

H  
H. Sax. H  
1472 wx



# Gedenkblätter

der

Grundsteinlegungs- und Einweihungsfeier

für die

neue Peterskirche in Leipzig.

Sechs Predigten und Reden

von

Konfistorialrat D. Fricke,

Superintendent Pank, Oberkonfistorialrat D. Zentsch und

Oberbürgermeister Dr. Georgi.



Leipzig,

Druck und Verlag von Johannes Lehmann

1886.



# Gedenkblätter

der

Grundsteinlegungs- und Einweihungsfeier

für die

neue Peterskirche in Leipzig.

Sechs Predigten und Reden

von

Konjistorialrat D. Fricke,  
Superintendent Pank, Oberkonjistorialrat D. Zentsch und  
Oberbürgermeister Dr. Georgi.



Leipzig,

Druck und Verlag von Johannes Lehmann

1886.

1897 \* 3772



# Rede

bei der Grundsteinlegungsfeier der neuen Peterskirche in Leipzig,

Sonntag, den 17. September 1882, Nachmittag 3 Uhr,

gehalten von

D. Fricke.

Unser Anfang sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — Amen.

Bernehmt zuerst das Wort des Weihespsalms, mit dem wir diese Weihestätte betreten. Wir lesen es

## Psalm 118, 24—29.

Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Teure Festgenossen!

Zu einem seltenen Feste nach einem schönen und seltenen Feste in unsrer Stadt sind wir vereinigt in dieser Weihestunde.\*) Es hat dem Kirchenvorstand zu St. Petri, dessen Freudentage dieses ehrende und segnende Geleit gilt, als das schönste Ausgeläut dieser

\*) Es war die 50jährige Jubelfeier des Gustav-Adolf-Vereins unmittelbar vorangegangen.

letzten Tage dünken wollen, wenn wir nun, da jetzt alles dazu bereitet ist und ehe uns der Überstrom der Geschäfte kommt, im Anschlusse an das Fest den Grundstein legen zu unsrer neuen Peterskirche in unsrer Stadt selbst. Wir haben in diesen Tagen wieder den fernen Glaubensbrüdern im Geiste manchen Grundstein gelegt zu mancher neuen Kirche und zu mancher neuen Schule — so hoffen wir es wenigstens freudig von der Frucht dieser Tage. Wir müßten das Angesicht verhüllen, wollten wir daneben die eigne Gemeinde und die eignen Gotteshäuser vernachlässigen! Das eine thun, das andre nicht lassen!

300 Jahre sind es in diesem Jahre genau, daß wir die letzte Grundsteinlegung einer neuen evangelischen Kirche feierten in dieser Stadt. Es war im Jahre 1582, als der Grundstein gelegt wurde zu unsrer kleinen Gottesackerkirche St. Johannis, noch dazu Jahrhundert ein bloßes Kirchenhaus ohne Turm. Seitdem sind kleinere Kirchen wohl abgerissen, aber nicht ersetzt worden. Namen unsrer Straßen, wie die Katharinenstraße, erinnern noch daran. Die Gemeindefkirchen, welche stehen, sind bestimmt gewesen für eine Zeit, wo Leipzig wohl wenig mehr als 10 000 Einwohner hatte. Ein Wachstum, wie es gleich oder mehr nicht viele Städte erfahren haben, ist namentlich in den letzten Jahrzehnten unsrer Stadt gegeben gewesen. Noch 1832 war ihre Gesamtbevölkerung nur 43 189 Seelen, nach der letzten Zählung ist sie jetzt jedenfalls mehr als 150 000, noch abgesehen von den eigentlich zur Stadt gehörigen Vororten ringsumher, die fast alle in gleicher kirchlicher Noth stehen, und von denen die Schwestergemeinden Lindenau und Reudnitz sich fast gleichzeitig mit uns zur abhelfenden That aufgerafft haben. Es fügt sich gar schön, daß gerade heute in allen Kirchen unsers Landes eine Kollekte gesammelt worden ist und gesammelt wird für den Kirchenbau im benachbarten Lindenau. Die Becken sind wie zu einer besondern Dankesgabe für diesen Tag auch in diesem Gottesdienste ausgestellt. Laßt sie eurer Liebe, wenn ihr weggeht von hier, empfohlen sein! — Noch 1832 waren in unsrer Stadt nur 41 272 Lutheraner — bis etwa 1700 überhaupt allein hier zugelassen, — schon 1875 war die Zahl der lutherischen Glaubensgenossen hier 116 361 — über 91 Prozent der Gesamtbevölkerung.



Und für diese so gewaltig gewachsne Masse mit ihren immer ernster sich gestaltenden kirchlichen und sozialen Aufgaben bestanden bis zum Jahre 1875 nur zwei Parochien: St. Thomä und St. Nikolai! Während die Stadt in allem wuchs, und wir dürfen es sagen, nicht bloß im einzelnen, sondern im ganzen und großen eine wahre Neugeburt und Neugestaltung erfahren hat infolge der nach innen und außen neu herantretenden Ansprüche und Aufgaben, infolge der Rührigkeit ihrer Bürger, ihrer Leiter, ihrer Vertreter — und wir alten Leipziger, die wir von der Knabenzeit her Leipzig denken und schauen können, wir wissen das! — während wir weiter getrost sagen können, daß das Bedeutsame und Schöne hier eine rege und opferfreudige Pflege findet, — blieb unser Leipzig in kirchlicher Hinsicht weit zurück hinter andern Orten, hinter seinem eignen Wachstum und Bedürfen, mit einem Worte: hinter sich selbst. Ein bedeutender Architekt (Lepsius) hat mir einmal gesagt: „Die Leipziger wissen zum großen Teil gar nicht, wie häßlich ihre zum Teil schön angelegten Kirchen sind, weil sie von Jugend auf sie nur in ihrer Verunstaltung und Vernachlässigung gesehen haben.“ Gott sei Dank, auch darin ist zum Teil jetzt Wandel geschafft, oder wir sind dabei, es zu thun. Aber wenn wir die Grundsteinlegungen befragen, so hat Leipzigs evangelische Gemeinde nicht bloß seit 300, sondern seit mehr als 600 Jahren keinen monumentalen Kirchen-Neubau gesehen, und wir freuen uns aufrichtig, daß inzwischen doch unsere katholische Schwesterkirche mit ihrem schönen monumentalen Kirchlein solchen Tages sich erfreuen durfte. Auch die Peterskirche, einst nur Messkapelle, die wir nun monumental verpflanzen und erneuern wollen, sah ihren ersten Grundstein schon vor mehr als 600 Jahren legen, um das Jahr 1222! Es liegt doch etwas Gewaltiges in der Unverwüßlichkeit und Erneuerungsmacht der ewigen Gedanken Gottes und seines Wortes, auch wenn sie nur wie hier zunächst in Stein, Holz und Eisen niedergelegt werden!

Aber wie war diese lange Pause möglich in dieser Stadt? — in dieser Stadt, wir dürfen es sagen mit Dank gegen Gott, voll reicher Mittel und mit einem kirchlichen Sinne, der getrost sich mit dem der meisten großen Städte messen darf? — etwa die Gegenenden ausgenommen, da im großen Stile Konfession sich reibt mit Konfession und einander wachhält in gegenseitigem Wettstreit.

Es traten Umstände zusammen, diesen längst beschloßnen Tag zu verzögern, und bei seinem Gekommensein nun dürfen wir mit desto innigerm Danke gegen den Herrn den Schweiß wischen vom Angesichte.

Erst in den letzten Jahrzehnten brach mit den veränderten Verkehrs- und Gesetzgebungslagen jenes gewaltige Wachstum an und brachte vor allem auf dem Gebiete der Schule, dieses berechtigten Stolzes der bürgerlichen Gemeinde Leipzigs, eine solche Fülle von unaufschiebbaren Ansprüchen, daß kaum und nicht sofort und zugleich ihnen genügt werden konnte.

Aber nicht erklärt, geschweige entschuldigt, würde damit allein diese Verzögerung des völlig ebenbürtigen kirchlichen Faktors sein. Leipzig weiß es wie irgend ein anderer Ort, daß in seiner innersten Tiefe wie der Staat so das Gemeinwesen allein ruhen kann auf den unsichtbaren Säulen lebendiger Religiosität und geheiligter Sitte. Dies allein ist der „gewachsne Boden“, auf dem ein guter Baumeister bauen will, und da müssen wir manchmal, wie es hier war, gar tief graben. Leipzig weiß, daß es im Innersten und Heiligsten sich selber dient, indem es sorgt für würdige Heiligtümer unsers Gottes und unsers Erlösers Jesus Christus. Alle Geschichte aller Zeiten zeigt, daß ein Volk immer lebt und stirbt mit seinem Glauben, mit seiner Sitte, mit seinen Altären, mit seinen Heiligtümern. Ihr Verfall ist immer zugleich das sichere Zeichen des eignen Verfallens und Verkommens. Noch kein Volk hat seine Tempel und Altäre überlebt, eher diese es selber. Nur Schwierigkeiten des innern kirchlichen Verfassungslebens waren es darum, die uns hinderten, unsrer wirklichen innern Stellung auch hierin schon früher zu genügen.

Seit langem und wohl fast mit dem ersten Entstehen dieser großen Südvorstadt ist dieser große Platz, fast zu klein für unsre Kirche, ausersehen und ausgesondert worden für den Neubau einer Kirche. Der Wunsch vieler konnte nicht erfüllt werden, daß der Blick des Platzes auf die große Verkehrsader der Zeitzer Straße von Häusern möchte frei und offen erhalten werden. Architekten und Kirchenvorstand wurden dadurch — manchen ein schwer Verständliches — genötigt, nach dem Vorgange andrer schöner Kirchenbauten, den Turm, der mit seinen 88 Metern der höchste und cha-

rafferistischste Leipzigs werden wird, statt in die Westfassade, wie gewöhnlich, an die Seite, an die Nordfassade zu stellen. Allen, welche die Albertstraße herauf- oder hinunterblicken, wird er so sichtbar sein, auch nachts mit seiner erleuchteten Uhr. Und er wird den bedeutamen Eingang zum Altarplatze bilden. Aber bestimmt war der schön von Ost zu West, vom Auferstehungsmorgen zum Abende des Kreuzestodes orientierte Platz von je für diesen Kirchenbau. Schon der unvergeßliche Bürgermeister Dr. Koch hatte seit vielen Jahren eine neue Parochialeinteilung der evangelisch-lutherischen Gemeinde Leipzigs ins Auge gefaßt. Wohl alle Geistlichen der Stadt, mit alleiniger Ausnahme von mir, waren deshalb längst mit der Verpflichtung angestellt worden, sich alle Veränderungen gefallen zu lassen, welche aus einer neuen Parochialeinteilung sich ergeben würden. Der Bau einer neuen, Leipzigs würdigen Kirche, war ihm so aus Herz gewachsen, daß er ausdrücklich erklärte, er werde das wesentliche Mitwirken sich dabei niemals aus der Hand nehmen lassen.

Aber die immer und überall schwierige Lösung der Parochialfrage, welche vorausgehen mußte und sieben volle Jahre brauchte, der durch Jahre immer wieder mißlingende Versuch, der gesamten lutherischen Landeskirche eine neue im Wesen presbyteriale und synodale Ordnung zu geben, das gewiß richtige und zu dankende Gefühl der städtischen Behörden, daß der Neubau der Peterskirche mit die erste und schönste That der viel näher gedachten Kirchenvorstände sein und diesen vorbehalten werden müsse, diese lange hin und her schwankende Übergangsperiode einer kirchlichen Neugestaltung im einzelnen und ganzen, mit welcher auch die Einsetzung einer mit weitaus erhöhter Selbständigkeit ausgerüsteten Oberkirchenbehörde zusammenhing: dies alles verzögerte wider Erwarten und ohne jemandes Schuld die immer dringender werdende Sache immer von neuem, und das sich selber zurückstellende Vertrauen des Patrons auf die neuen Kirchenvorstände hat sich nicht getäuscht.

Man hat gesagt, teure Festgenossen, daß mit einer neuen Verfassung der Kirche und mit der Einsetzung von Kirchenvorständen noch nichts gethan sei — der Geist, der lebendige Glaube, die in Christo wurzelnde Hingabe an die Aufgabe der Kirche, mit einem Worte: das innre, wahrhaft kirchliche und geistliche Empfinden geist-

licher Dinge, das thue es — und gewiß ist das eine hohe Kunst, die, wie jede Kunst, von jedem unter uns erst gelernt und allmählich angelebt werden muß. Man hat gesagt: Die äußere Verfassung ist bedeutungslos, sie öffnet leicht nur die Schleusen für wilde, kirchenfeindliche Wasser — und gewiß, sie kann das, und uns allen ist wohl selbstverständlich, daß in allen Dingen, vor allem aber in dem Geistlichen und Göttlichen der Glaube, der Geist es thut und die Kraft, und nicht die Form. Aber auch der Geist will seine Form, will sein Gefäß, will seine äußere Ordnung haben, und die Gemeinde will ihr Organ behufs der Selbstbethätigung auch kirchlich. Das haben insbesondre wir Lutheraner mit unsrer idealen unpraktischen Innerlichkeit nur zu lange vergessen. Und man kann doch zweifeln, Geliebte, was schlimmer ist: Versumpfung und Thatlosigkeit, oder zuweilen zu rasch und obenhin sprudelnde Wasser.

Aber ich bezeuge es hier, als Pfarrer zu St. Petri, inmitten dieses großen, schönen, nun erstehenden Baues, daß wir ohne die uns gegebenen Kirchenvorstände, trotz aller Verzögerung, weder so rasch noch mit so großem, schönem Griffe ans Ziel gekommen wären. Auch die hingebendste, weltliche Behörde, wie wir sie haben, kann, ganz abgesehen von der innern Inkonsequenz der Sache, neben dem Vielen, was auf ihr liegt, nicht auch noch nebenbei die so gewachsenen, eigenartigen und wichtigen kirchlichen Angelegenheiten tragen, ohne die sorgfältige Vorarbeit der im besondern dazu Berufnen.

Am 8. Dezember 1868 hielt der damals St. Petri einschließende Kirchenvorstand von St. Thomä unter dem Vorsitze des wie in der Pfarrhausfrage, so hier stets hingehend mitarbeitenden Herrn Superintendenten D. Lechler seine erste konstituierende Sitzung, und schon in ihr brachten gleichzeitig die Herren Vize-Bürgermeister Dr. Stephani und Stadtrat Dr. Günther den Antrag ein auf eine neue Parochialeinteilung und auf den Neubau der Peterskirche. Die lange bewegte Sache schien endlich reif zu werden. Für beides wurden sofort besondere Deputationen eingesetzt, und es ist unserm Kirchenvorstande Bedürfnis gewesen, die damaligen Mitglieder der Peterskirchen-Neubaudeputation (außer Herrn Dr. Stephani und mir), die Herren Stadtältesten Raymond Härtel und Eisengießereibesitzer Göß, dankbar und insbesondre zu dieser Feier einzuladen. Bereits am 8. Januar 1869 hielten wir unsre erste Sitzung und

legten in der Plenarsitzung des Kirchenvorstands St. Thomä einen ersten vorläufigen Plan vor am 28. Januar 1869. Da kreuzte uns die schwere, nicht vorwärts zu bringende Parochialfrage, die vor allem Erledigung zu erheischen schien. Während schon damals mindestens fünf bis sechs Parochien hätten hergestellt werden müssen, waren nur vier zu erreichen. Den Thomaskirchenvorstand überkam allmählich das Gefühl, daß der Neubau der Peterskirche dem neu zu bildenden Kirchenvorstande zu St. Petri ebenso zu überlassen sein werde, wie die Renovation und der Umbau der Neu-, dann Matthäikirche dem Kirchenvorstande dort. Die ganze Sache stockte nun für Jahre. Rat und Stadtverordnete sahen sich daher 1874 veranlaßt, zu monieren. Es konnte nur auf die noch unerledigten Parochialschwierigkeiten hingewiesen werden. Auch der Südvorstädtische Verein hat wiederholt die Sache, die in seinen Bereich fällt, zu unserm Danke anzuregen gesucht. Aber die Hauptsache konnte nur der Kirchenvorstand selber thun. Am 16. April 1876 wurde die Peterskirchengemeinde als selbständige Parochie vollständig konstituiert: von der ersten Stunde an, schon vor Einsetzung des Pfarrers, noch unter der Leitung des damaligen Vizevorsitzenden, des Herrn Bankdirektors Dr. Fiebiger, der wegen Umzugs leider bald ausscheiden mußte, konstatierte der Kirchenvorstand zu St. Petri diesen Kirchenbau als seine vornehmlichste Aufgabe, und wenn er doch zunächst den Bau des ebenfalls noch fehlenden Pfarrhauses in Angriff nahm und vollendete, so lag dies bloß darin, daß es die verhältnismäßig leichtre Aufgabe war, und der letzte am vermutlichen Kirchenbauplatz verfügbare Bauplatz gewahrt werden mußte. Denn daß zu einer Pfarre ein Pfarrhaus gehört, war dem Kirchenvorstand nicht zweifelhaft. Aber nicht einen Augenblick stockte deshalb und seitdem die Kirchenbaufrage. Nachdem die nötigen schwierigen und verantwortungsvollen Vorarbeiten geschehen — und wir haben bei Entwerfung des Bauprogramms dankbar die Hilfe des hiesigen Architektenvereins, namentlich der Herren Baurat Lipsius und Hofbaumeister Brückwald, anzuerkennen —, wurde in einer Sitzung von Vertrauensmännern aller vier Kirchenvorstände und dann in einer Sitzung dieser selbst am 1. Juni 1877 als die Maximalsumme für den Bau 900 000 Mark einstimmig gutgeheißen und von den übergeordneten Behörden genehmigt. Das Entgegenkommen des Rats,

der Stadtverordneten und der Kommunalbank haben diesen Plan realisieren lassen. Es war vorher an viel Bedeutungsloseres gedacht. Wir fanden überall das freundlichste Entgegenkommen. Am 4. August 1877 erging das Konkurrenzanschreiben mit Arbeitsfrist bis zum 4. Februar 1878. Nicht weniger als achtzig, zum Teil bleibend bedeutame Entwürfe wurden rechtzeitig eingeliefert und unter großer Teilnahme der Gemeinde ausgestellt in der von der Universität dazu gütig überlassenen Aula. Die Entscheidung war schwer. Kein Entwurf hatte, so schien es, sofort ins Schwarze getroffen, und es ist dies begreiflich in einer Zeit, wo der protestantische Kirchenbau noch immer im Suchen ist, und begreiflich in einer Frage, wo so viele Fragen der geweihten Kunst und der innern Zweckmäßigkeit innerhalb engezogener Schranken gelöst sein wollen. Zudem galt es — wohl zum erstenmal — das Problem zu lösen, den Langbau und Zentralbau, gemäß den Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes, wo thunlich, zu vereinigen, und Sakristei wie Beicht- und Konfirmandenhäuser organisch in den Kunstbau einzugliedern. Das Erstere mißlang nach wiederholten Versuchen, das Letztere war schwer. Die Herren Preisrichter, die Oberbauräte Hansen und Schmidt in Wien und Professor Nicolai in Dresden, an dessen Stelle dort jetzt der diesen Bau mitausführende Architekt, Herr Baurat Lipsius, getreten, erteilten am 10. April 1878 den ersten Preis an den unleugbar schönen Entwurf der Herren Giese und Weidner in Dresden. Die auf Veranstaltung des Kirchenvorstands von amtlicher Hand vorgenommene Durchrechnung ergab, noch dazu bei dürftiger, besonders für den Kuppelbau unangemeßner Ausführung, die das Programm weit überschreitende Summe von mindestens 1 234 982 Mark und mußte schon deshalb ausgeschieden werden. Da auch kein anderer Entwurf örtlich paßte, begann die Arbeit für den Kirchenvorstand von neuem. Er beauftragte den Empfänger des zweiten Preises, Herrn Architekt Hartel, damals in Arefeld, jetzt in Leipzig, den kundigen Erbauer schon mancher Kirche, und dazu den Verfasser des „belobten“ Entwurfs Nr. 45, als welcher sich Herr Baurat Lipsius ergab, eine Verschmelzung beider Entwürfe im Falle der Zustimmung vorzunehmen. Der so entstandne neue Entwurf wurde vom Räte, der überhaupt, und insbesondre der Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi, der Angelegenheit die liebe-

vollste und fördernde Aufmerksamkeit zugewandt hat, im vollen Einverständnisse mit dem Kirchenvorstande den drei in diesem Bereiche mit bedeutendsten Baumeistern der Zeit, den Herren Oberbauräten Hase in Hannover, v. Ferstel und Schmidt in Wien, zur Begutachtung und Superrevision zugesandt, und alle drei, welche mit liebenswürdigem Eingehen ihre Erachten uns zugehen ließen, bedauern, der Einladung heute hierher nicht haben folgen zu können. Insbesondere spricht eben jetzt wieder Herr Oberbaurat Schmidt, wohl der erste Gotiker der Zeit, seine Freude an dem schönen Entwurfe der Herren Architekten Hartel-Vipsius aus und sein Vertrauen zu ihrer tüchtigen, kunstsinigen und gediegenen Ausführung. Wir teilen dies Vertrauen, wie auch das zu dem im Kirchenbaue schon reich erfahrenen Bauführer Herrn Quentin, wie zu den beiden Hauptunternehmern bezüglich der Bauvorarbeiten, den Herren Architekten Bauer-Rosbach, die als eine Ehrensache die schöne Aufgabe übernommen haben, und bezüglich der Steinmetzarbeiten den Herren Helm und Frieße in Dresden. Möchten wir nur nie im Fortschreiten des Baus von außen behindert werden. Am 9. März erhielten wir die letzte, behördlich noch erforderliche Genehmigung: und am 13. März bereits geschah der erste Spatenstich auf günstigem, sorgfältig vorbereitetem Boden.

So dürfen wir vielleicht heute an diesem Freudentage sagen, daß wir auf eine ernste und ausgereifte sechsjährige Arbeit zurückblicken. Dankbar freuen wir uns der ausdrücklichen Äußerung des hohen Landeskonsistoriums bei der Genehmigung, daß es seine besondere Anerkennung der Sorgfalt in Vorbereitung und Erledigung dieser schönen und schweren Sache nicht zurückhalten wolle; und auch diese hohe Behörde hat wie die Kircheninspektion unsrer Stadt stets die wohlwollendste Förderung entgegengebracht und stets mit wunderbarer Raschheit. Und wenn Rat und Kircheninspektion zugleich die Zuversicht ausgesprochen haben, daß der nun in wirklich gemeinsamer Arbeit gewonnene Entwurf der Herren Architekten eine wahre „Zierde“ unsrer Stadt werden werde, so teilen wir freudig diese Hoffnung. Der frühgotische Stil mit seiner edeln Einfachheit, Erhabenheit und Andacht wird sich einleben allmählich, wie wir selber es erfahren haben, mehr und mehr in unsrer erweitertes und vertieftes kirchliches Gefühl, und wird einzeichnen

eine neue bedeutsame Gestalt in das Gesamtbild unsrer Stadt. — 20 237 Seelen wurde die Peterskirchenparochie geschätzt, als sie ausgefondert wurde: heute, nach einigen Jahren schon zählt sie über 38 000 Seelen, die am meisten gewachsene und am meisten wachsende Parochie. Wie lange wird es dauern, da werden wir zu einem neuen weitem Kirchenbaue auch in dieser Parochie schreiten müssen, und freuen uns inzwischen dankbar der, wenn auch notwendig nur beschränkten, Mitarbeit des Martinsstiftes.

So rufen wir: „Eben Ezer“ auch hier, „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ und von einem nur kleinen Unfalle abgesehen, hat er bis dahin seine schützende Hand über Bau und Bauleuten gehalten. „Dies ist der Tag, den der Herr uns gemacht; laffet uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Große Schwierigkeiten werden uns noch kommen: aber alles Schwerste ist überwunden, das geistige Bild des Ganzen, das lange und sehnsuchtsvoll gesuchte, ist da; Überwundnes gibt Mut zu überwinden. „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet!“

Ja, schmücket das Fest, teure Gemeinde, wie du es gethan, an deinen Häusern ringsumher, mit Maien bis an die Hörner des Altars und schmücket es mit eurer Liebe auch dann, wenn wir nach 3 Jahren — gibt es uns noch Gott — nach der Grundsteinlegung nun zur Einweihung gehen. Gesegnet das Gotteshaus, in welches auch der Einzelnen Gemeindeliebe eingebaut ist. Noch auf dem Wege hierher hat sie mich geleitet! Zum Kölner Dome haben einst Fürstinnen Steine auf ihren Schultern herbeigetragen, und zum Ulmer Münster haben Frauen und Jungfrauen ihre Spangen, Ringe und andre Kleinodien für Kirchenfenster, für Altar, für Kanzel gebracht. In einem Gotteshause, geschmückt von solcher Liebe, da singt und preist es sich erst ganz: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid!“

So sei mir begrüßt, du teures unsichtbares Gotteshaus! Meine ganze Liebe hat dich seit Jahren in sich eingesogen; ich sehe im Geiste deine Schöne! ach, trüge mich nicht und alle die teuern Männer nicht, die mit Gleiches erbittender Hoffnung in dieser Stunde stehen. — Auf dich, Herr, werfen wir auch diese Sache allein! Wo du nicht das Haus baust, da arbeiten die Arbeiter



umsonst. Habe Dank für allen Schutz, für alle Liebe und Förderung bis dahin! Laß keinen Arbeiter hier jemals vergessen, daß er gewürdigt ist, eine Kirche mitzubauen und hier steht auf heiligem Boden. — Hilf mehr und mehr, daß die ganze Gemeinde anfangs mit uns zu beten und zu bauen ihr Gotteshaus, und laß niemand in diesen Jahren vorübergehen an diesem Baue, ohne daß etwas in ihm singt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“

Zu deiner Ehre errichten wir auch diesen Bau! Mache uns selber mehr und mehr zu lebendigen Bausteinen. „Du bist unser Gott, wir danken dir, Herr, unser Gott, wir preisen dich! Herr hilf, laß wohl gelingen!“ — Amen.

---

# Predigt

am 16. Sonntag nach Trinitatis 1882,

dem Sonntag nach der Grundsteinlegung,

in der alten Peterskirche gehalten von

D. Fricke.

Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars.  
Du bist unser Gott, wir danken dir; Herr, unser Gott, wir wollen dich preisen! Amen.

Mit diesen Worten des 118. Psalms haben wir am vorigen Sonntage an dem Grundsteine der neuen Peterskirche gestanden. Die ganze Stadt hat uns das Geleit gegeben zu dem schönen, seltenen Feste. Was seit Jahren das Herz insbesondere unserer Peterskirchengemeinde bewegte, mitten im Herzen der Gemeinde selbst ein würdiges, der großen Gemeinde entsprechendes Gotteshaus zu gewinnen, nun ist es in sich schon mit diesem Anfang gesichert; wer seine Augen aufhob, konnte schon die Grundlinien des mächtig emporsteigenden Baues sehen; und wenn wir in weniger als vier Jahren einen Bau — gibt Gott seinen Segen — weihen, für welchen die Alten bei der Beschränktheit ihrer technischen Mittel wohl vierzig Jahre gebraucht haben würden, so ist unser Dank gegen den Herrn schon jetzt nicht minder groß, daß er das ersehnte Werk bis dahin nun uns reifen und unter der Fürbitte aller Gemeinden unserer Stadt versiegeln ließ mit Weihe, Gebet und Segen. Halte auch du, teure Gemeinde, dein Gotteshaus an deinem warmen Herzen! Vor deinen Augen steigt es empor und erbittet insbesondere für seine innere Ausschmückung einst, für den Schmuck seiner Kirchenfenster, für Altar, für Kanzel, für die Bildsäulen am schönen West- und Hauptportale die freundlichen Gaben deiner freien Liebe. Sie haben wohl noch niemals ganz bei einem solchen Kirchbaue gefehlt. Es ist so schön, zu wissen, daß auch die eigne, persönliche Liebe hinein-

gebaut ist in das Gotteshaus, das wir unser nennen und wo wir unsern Trost im Leiden und unsre Weihe in den Tagen der Freude schöpfen. Und dem Herrn sei gedankt: es hat auch diese freie, spendende Liebe schon begonnen, unser Herz zu erfreuen. Als die Stiftshütte Israels errichtet werden sollte, da ging — so heißt es im 2. Buch Moses 25 — die ganze Gemeinde der Kinder Israel aus von Mose. Und alle, die es gern und willig gaben, kamen und brachten das Hebeopfer dem Herrn zum Werk der Hütte des Stifts und zu all seinem Dienst. Es brachten aber beide, Mann und Weib, wer es williglich that, Ohrringe, Ringe und Spangen und allerlei goldne Geräte. — Und wer bei sich fand gelbe Seide, und wer Silber oder Erz, der brachte es zur Hebe dem Herrn. Und welche verständige Frauen waren, die wirkten mit ihren Händen und brachten ihre Werke. — Und als der Festruf des 118. Psalms: „Schmücket das Fest mit Maien!“ hinausging bei dem Wiederaufbau des zweiten Tempels zu Jerusalem, da war es ebenso: die ganze Gemeinde baute mit durch ihre Gaben, mit ihren Gebeten, ja mit ihren Händen, in der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle.“ Sie erfuhren es von neuem, daß man nur das, wofür man etwas gethan und geopfert hat, recht liebt und kennt und mit begeistertem Danke gegen den Herrn sein Eigen nennt! — Möge er, der große Baumeister droben, uns aber auch geben wie dort, daß die Baumeister und wir alle, die gewürdigt sind zu bauen an diesem heiligen Bau, wahrhaftig dabei erfüllt sind mit dem Geiste Gottes selbst. Denn heiliges Werk kann nur mit heiligem Geiste gethan werden. Innige Beter, fromme Männer waren die Baumeister unsrer alten, schönen Gotteshäuser. Darum haben wir unsre alten, schönen Gotteshäuser mit ihrer stillen Weihe, mit ihrer Erhabenheit, mit ihren Säulen und Thürmen, die zum Himmel weisen, mit ihren Bögen, die über unserm Haupte sich spannen, mit ihrem Schmucke von geweihter Künstler Hand — sie heben und tragen uns durch sich selber empor zur Andacht und zum Gebet, noch ehe ein Wort in ihnen gesprochen ist, noch ehe ein Gesang ertönt, noch ehe die Feier begonnen, und sie heben und feiern stille mit, wenn auch geprägt nur in Stein, Erz und Holz, wenn die Gemeinde nun in ihren heiligen Hallen beginnt, dem Herrn der Herren lobzusingen. Ein aus dem Geist Gottes geborner Bau ist schon an sich selbst ein

immerwährendes Gebet und wirkt als solches auf die, welche in seinen Mauern beten. Gott lasse uns gelingen solchen Bau!

Aber wenn immer nur solch Werk gefaßt werden kann in die betende Seele und nur geboren wird aus ihr, so hat es Recht und Segen nur dann, wenn die Gemeinde selber in solchem Bau und in wachsendem Maße eingedenk bleibt, daß sie selbst und jeder Einzelne in ihr ein Tempel des Heiligen Geistes sein soll.

Die alten, großen Tempel, deren Schönheit wir so oft und mit Recht bewundern, waren nur außen schön, innen waren sie leer und öde. Außer dem Priester und ausnahmsweise einigen wenigen andern durfte nie ein Fuß der Gemeinde den Tempel selber betreten; in dunkler, enger Zelle wohnte drinnen nur das Gözenbild; die Gemeinde betete und opferte draußen vor dem Tempel unter freiem Himmel. Und mit der Stiftshütte und dann mit dem Tempel zu Jerusalem war es im Wesen ebenso. Im christlichen Gotteshause ist der schönste Schmuck die Gemeinde, die gekommen ist, anzubeten vor ihrem Gotte und vor ihrem Erlöser und mit ihnen zu wohnen in ihrem Heiligtum und in ihrem Allerheiligsten, am Altar ihres Gebets und ihrer Feier des Sacraments. Unser Gotteshaus ist zugleich Haus und Heimat der Gemeinde.

So wollen wir in diesem Sinn und Geist heute Nachfeier halten in unserm alten, lieben Gotteshause hier. Es reicht geschwisterlich die Hand dem neuen Gotteshaus, welches im Kommen ist. Das uns heute gegebne Gebetswort trägt uns dorthin. Wir finden es:

### Eph. 3, 14—21:

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum liebhaben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllt

werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehn, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Es ist dies Wort, Geliebte, das hohepriesterliche Gebet des Apostels für seine Gemeinde, in Ketten gethan, im Angesichte schon des Todes, aber wie aufgebaut auf granitnen Säulen des Glaubens! Es geht seitdem durch die Jahrtausende, wie wir unsre Gotteshäuser bauen für die Jahrhunderte.

So wollen wir uns sammeln heute in diesem geweihten geistigen Baue! Unsre Betrachtung ist:

Unsre Gebetsnachfeier nach unsrer Grundsteinlegung!

1. Der Grundstein, den sie einlegt;
2. der Eckstein, den sie einmauert;
3. die Krone, die wir unserm Gottesbaue aufsetzen wollen.

Laß es auch heute, Herr, die Krone sein, von der uns preist dein Wort: „Halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone raube!“ Amen.

#### I.

Das Höchste, Geliebte, was sein Herz und seinen Glauben bewegte, die ganze Herrlichkeit der Erlösung in Christo, hatte Paulus unmittelbar vor unserm Worte ausgebreitet vor dem Kreise seiner Leser. — Er kannte die meisten von ihnen nicht von Angesicht. Sie waren, während er in Cäsarea und dann in Rom gefangen war, durch solche zu Christo geführt worden, die er selber bekehrt hatte. Über Meere und über Entfernungen hin, die noch heute zwischen Kleinasien und Rom uns gewaltig dünken müssen, beugt der wunderbare Mann in Rom seine Kniee zum Dankgebet für den Frieden ihrer Seele, den die Brüder in Kleinasien gefunden haben, und zur Fürbitte dafür, daß sie bleiben und wachsen mögen in der Gemeinschaft mit Christo, ihrem Erlöser und Herrn. Ob er knieend oder stehend, das Angesicht gen Osten gewandt, diese Worte nach seiner Gewohnheit diktiert, was trägt es aus? Sein apostolisches Herz lag auf seinen Knieen für Brüder, die er meist niemals gesehen,

niemals sehen sollte und von denen er bald für immer getrennt worden ist. Gesegnet das Herz und Amt des Seelsorgers, das so die ihm anvertrauten Seelen umfaßt! Gesegnet das Herz des Vaters, der Mutter, die so ihre Kinder in die Ferne geleiten und am Herzen behalten!

Aber jedes Gotteshaus, das so unter uns ersteht, ist wie ein steinerner Gast, der aus der Höhe Herberge unter uns sucht und für uns seine Kniee beugt zu immerwährendem Gebete bei Tag und Nacht. Und jedes diesem Dienste geweihte Haus beugt seine Kniee für uns und unter uns mehr oder minder schon aus grauer Ferne und in graue Fernen. Es steht immer an einem Orte da wie eine stumme und doch allen vernehmliche Predigt.

Wenn wir reisen durch Stadt und Land, durch Nord und Süd, da grüßen uns überall Türme und Gotteshäuser, die wie Gottes Finger gen Himmel weisen; um sie herum sind wie die Küchlein um die schützende Henne die Häuser gelegt, und überall rufen uns Glocken zum Gebet zu dem, an dessen Segen alles gelegen. Und wenn Gott unsre neue Kirche hat vollenden lassen, da erhoffen wir auch zu dem nur zu oft überhörten Morgen- und Abendläuten der Kirchen unsrer Stadt vom Turme unsrer neuen Peterskirche her ein tägliches Mittagsgeläut für die ganze Stadt. Es wird rufen zum Tischgebete, das jetzt so oft vergessen wird. Aber so verschieden in den verschiednen Ländern, in Stadt und Land, in Nord und Süd die Gestalt und Schönheit unsrer Gotteshäuser ist, so tief das Elend des dreißigjährigen Krieges und die Barbarei der namentlich seit ihm überhandnehmenden kirchlichen Geschmacks- und Andachtslosigkeit ihnen oft eingeprägt ist: im ganzen und großen geht doch ein und derselbe heilige Gebetszug durch alle Gotteshäuser. Die Menschen scheiden, die Jahrhunderte gehen, auch die Formen der Anbetung wechseln; stehen wir auf älterm christlichen Boden, so drückt uns der romanische Bau mit seinen runden Thüren und Fenstern, mit seinen in sich selbst geschlossnen Bogen, mit seinen dicken, festungsähnlichen Mauern manchmal wie zum Boden hernieder. Er hält uns an der Erde fest, wie der Rundbogen sich in sich selbst genügt. Dieser romanische Bau wird dann abgelöst und schon vor Jahrhunderten von dem Spitzbogen des gotischen, des germanischen Baues, der auch der unsrige sein wird, von der Leichtigkeit und Zierlichkeit und

doch Erhabenheit, die mit Spitzbogen in Fenstern und Thüren und ihren gen Himmel wie ins Unendliche strebenden Türmen von der Erde uns zum Himmel tragen. Dieser weicht dann wieder auf Zeit dem zwar äußerlich glänzenden, aber innerlich oberflächlichen Kuppelbau der Renaissance. Sie ist, wie die gewaltige Peterskirche in Rom, den Bauten der heidnischen Römer und der heitern, über den Ernst des Lebens hinschlüpfenden Schönheit der alten griechischen Tempel abgelauscht. In ihrer Bewunderung konnte zu einer kirchlich verständnislos gewordenen Zeit selbst ein Goethe sich dahin verirren, die Gotik des Kölner Domes, in dessen Bewunderung wir jetzt alle stehen, diese herrliche Dichtung eines Erwin von Steinbach in Stein, von sich abzuweisen und was uns alle jetzt wieder entzückt, „ein frostiges Ungeheuer“ zu nennen. — Gewiß, die Arten und Stile zu bauen und das Wohlgefallen an ihnen, sie wechseln und werden wechseln weiter durch die Jahrhunderte, die nach uns kommen, je nach Art, Stimmung und Tiefe der Menschen, die in solchem Hause anbeten. Aber dennoch, Geliebte, geht durch alle frommen und tiefen Zeiten im Kern und Wesen derselbe Zug auch in dem Aufrichten ihrer Gotteshäuser, und alle Verwüstungen auch des Schönen, Ernsten und Tiefen der frühern Zeit, deren wir so viele haben auch in unsrer Stadt, daher kommen sie vor allem, daß man diesen Gebetszug, diese Andacht und Weihe der Arbeit früherer Jahrhunderte nicht mehr verstand und, innerlich selber leer, es dennoch wagte, ein Neues, Inhaltloses und geistig Unschönes außen und innen hineinzubauen in unsre alten, schönen Gotteshäuser. Wie das Christentum selbst und seine Gebete ihre Geschichte haben, so auch seine heiligen Bauten, seine Gotteshäuser. Und sicher, wie wir in allem, so auch hier zu einem Neuen und Bessern, soweit unsre Kraft es vermag, zu streben haben, so darf es doch immer nur geschehen auf dem Grunde des Alten, auf der Basis des Lebens und der seine Gestalt tragenden Frömmigkeit von alters her. Es muß geschehen auf Grundlage der Ehrfurcht vor der Frömmigkeit der Väter und ihrer uns weit überragenden Opferfreudigkeit und Sinnigkeit dafür. Was keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft.

Diese Arbeit der betenden Jahrhunderte vor uns ist der von Gott selbst geweihte Grundstein, den wir in jedem Neubaue Gottes

wieder mitlegen. Auf ihn, neu und doch alt, gedenken wir mit Gott nun auch unser neues Gotteshaus aufzurichten. Das erst angefangne Gotteshaus hat auch ohne besondere Inschrift eingegraben in seinen ganzen Bau die Inschrift: „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“, und das Wort des Herrn selbst: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Der Kern bleibt derselbe.

Und wie so kommen und bleiben die Jahrhunderte und Jahrtausende, die uns grüßen aus solchem Bau, so grüßen sie vorwärts in die Jahrhunderte und mehr, die vor uns liegen. Unsere Väter haben für uns vor Jahrhunderten gebaut; wir bauen für unsere Kinder und Kindesfinder auf Jahrhunderte. Schwerlich werden alle noch von uns die Einweihung der neuen Kirche erleben, wengleich wir es erbitten und wohl auch erhoffen vom Herrn. Aber auch die es erleben, wissen es, daß sie, wenn nicht fast Undenkbares kommen sollte über unsern Bau, lange, viele Jahrhunderte werden überlebt werden von diesem Bau, und die Demut dieses Wissens haben wir mit eingelegt in unsern, auch darin uns alle überragenden Bau.

Aber der rechte, der göttliche Grundstein ist auch dieses nicht: „Wir beugen in Demut mit dem Apostel unsere Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der da der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.“ Er in Christo unser Vater und wir seine Kinder, das ist unsere Freude, in der wir am vorigen Sonntage zum erstenmal zwischen den aufsteigenden Mauern des neuen Gotteshauses gebetet haben mit der ganzen Gemeinde das: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Und das, Geliebte, ist der Grundstein aller Seligkeitsgewißheit, die wir seiner Zeit immer von neuem werden schöpfen wollen auch in dem neuen Gotteshause. Es ist der Grundstein, der unser Gotteshaus über die Erde hinaus in den Himmel wachsen läßt. Denn der ist unser Vater, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! — Welch herrliche Gewißheit! Welch gewaltiger Bau!

## II.

Und zu dem Grundsteine, welcher auch für das Leben des Sohnes der Vater ist, fügt Paulus hinzu den köstlichen Eckstein,



den auch wir hineinbauen möchten in unsern Bau. — „Ich beuge meine Kniee,“ spricht er, „daß der Vater unsers Herrn Jesu Christi euch Kraft gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen durch den Glauben in euerm Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe (der Liebe Christi), auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle“ — Christus ist der Eckstein, der den Bau zusammenhalten und schützen muß! — Christus, der für uns Gekreuzigte und Auferstandne, ergriffen durch den Glauben, wohnt in uns durch die Kraft des Heiligen Geistes, aufschließend und ausgießend über uns die ganze Gottesfülle seines Friedens, seiner Freiheit und Liebe, seiner Kraft zu allem, was wohlklinget vor Gott und Menschen, — wer schöpft es aus, Geliebte, dies Gnadenmeer des apostolischen Gebetes? —

Du baußt dir eine neue Kirche, liebe Gemeinde; aber schon der Name Kirche weist dich auf Christum hin und nennt dir seinen Namen. Denn Kirche ist aus der heiligen Sprache der Christen gewordenen Griechen zu uns verpflanzt und heißt nichts andres als „Herrenhaus, das Haus des Herrn,“ und das ist der Herr, zu dem wir das kyrie eleison allsonntäglich beten. Christus ist es, nicht zunächst Gott selbst. Kirche heißt darum „Christi Haus“.

Die Heiden haben Tempel, die Juden Synagogen, die Mohammedaner Moscheen, aber nur der Christ hat „Kirchen“, nur er hat „Christi“ Haus.

Fast wie ein Wunder kann es uns dünken, Geliebte, daß Christus so spät sein eignes Haus, seine „Kirche“ empfangen hat in der Christenheit. Wir sagen es noch heute, und wir sagen es mit Recht: Ob eine christliche Gemeinde lebendig ist, daran mißt es sich mit, ob sie heilig und wert hält ihre Heiligtümer, ob sie sorgt für ihre Stätten und für ausreichende Stätten der Anbetung, ob sie die Beschämung sich erspart, zwar die eignen Häuser zu schmücken mit Teppichen und allem, was lieblich ist und schön, im Maße der Mittel, die Gott gegeben, aber Gottes Haus verfallen und innen und außen dastehen läßt wie ein Aschenbrödel!

ob sie lieb hat die Stätte, da Gottes Ehre wohnt und nächst dem eignen Herzen und Gott in guten und bösen Tagen dort ihre Heimat weiß. Aber wunderbar, die erste christliche Kirche, doch lebendig im Glauben und in der Liebe, wie unsre Massengemeinden nimmermehr, sie hat keine Kirchen! Drei volle Jahrhunderte vergehen, ehe von eigentlichen Kirchen und großen Gottesbauten der Christenheit geredet wird. Die ersten, deren die Geschichte Erwähnung thut, ist die von heidnischer Hand zerstörte Kirche der Christen zu Nikomedia und hin und her ein Versuch, einen verlassnen heidnischen Tempel in ein christliches Gotteshaus umzuwandeln. Und doch haben die Christen von der apostolischen Zeit an durch die drei ersten Jahrhunderte hindurch, da sie die Verachteten der Welt waren, und das Schwert der Verfolgung fortwährend über ihnen hing, so innige, so ganz von Christi Geist erfüllte Gottesdienste gehalten, wie kaum wieder zu einer andern Zeit!

Aber es waren damals auch nur Häuflein, zerstreut über die ganze Welt. Arm wie sie waren, ganz Innerlichkeit, ganz Glaube, ganz Geist aus Christi Geist, war es ihnen genug und mußte ihnen genug sein, in den Privatwohnungen Einzelner, oft zerstreut selbst in derselben großen Stadt, wie zu Pauli Zeit in Korinth, in Ephesus, in der Millionenstadt Rom, zusammenzukommen täglich in ihren engsten Kreisen, allen verborgen, mit ihren gemeinsamen Gebeten und Gesängen und ihrem Abendmahl. In den Katafomben, in den unterirdischen Begräbnißstätten ihrer Mitgläubigen, haben sie wohl niemals, wie wir jetzt wissen, zu ihren Gottesdiensten sich versammelt. Sie thaten es, überall eine kleine Zahl, an viel bescheidneren Stätten. Als der Kaiser Konstantin, genannt der Große, das Zepter neigte vor dem Kreuze und Christ wurde, waren durch das ganze gewaltige Reich Roms hin mit seinen etwa 120 Millionen Seelen kaum 5—600,000 Christen. Nur wie ein Sauerteig durchdrangen sie, fast unsichtbar, die ganze Welt. Erst als mit dem Kaiser nun bald Millionen Christen wurden; erst als nach kaum einem Jahrhundert die Heiden nun bald fast nur noch auf dem Lande blieben, in der Heide, von der sie den Namen „Heiden“ haben; erst als die Kaiser und andre Hohe der Welt mit ihren reichen Mitteln anfangen, herrliche und würdige Gotteshäuser aufzurichten, und niemand mehr daran denken konnte, die Tausende,

welche zuströmten, in den Privatwohnungen gastlich sich erbietender Glaubensgenossen zu vereinigen, erst da wuchsen aus den ersten einfachen Hallen allmählich und immer mehr sich vertiefend in ihrer Schönheit und Herrlichkeit, die großen, schönen Gotteshäuser empor, die wir von der Frömmigkeit und Opferfreudigkeit unsrer Väter empfangen haben. Die Größe der Gemeinden war es und das wachsende Gemeingefühl aller mit allen, was unsre Kirchen gebaut hat und auch heute noch baut, und dazu, das wachsende Gefühl, daß alles Geweihte und Schöne in Kunst, Musik und Gesang mit-hineingehöre in unsre schönen Gottesdienste, und das apostolische Wort: „Alles ist euer“ sich auch auf die christlich verklärte Kunst der Welt bezieht. Die Religion, der Glaube und seine Anbetung ist die höchste aller Poesien, die in eines Menschen Herz kommen können, in ihr haben auch die Engel des Weihnachtsmorgens dem aufgehenden Morgensterne des Heils der Welt entgegenesungen; sie werden ihr „Halleluja“ wieder singen auch bei der Posaune des letzten Weltgerichts. Wie sollte dem „Schönsten der Menschenfinder“, seinem Gotteshaus und Gottesdienst irgend etwas versagt bleiben, was in heiliger Poesie den Menschen erfreuen und erheben und Gott ehren kann?

Aber eingebaut muß in dieses alles, Geliebte, Christus, der Eckstein, bleiben, den die Bauleute der Welt verworfen hatten und noch verwerfen. Der schöne Bau, der von keiner betenden Seele empfunden wird, er thut es nicht, ebenso wie die heilige Musik, die nur äußre Kunst geworden und ihrer heiligen Poesie entkleidet ist, wie unter uns so oft! Nur, weil das hohepriesterliche Gebet des sterbenden Apostels sich erfüllt hat an seinen ersten Christengemeinden und durch die Jahrhunderte, da die Christen für den Auswurf der Menschen galten, nur weil sie in Demut und Innigkeit des Glaubens und Reinheit der Sitte die Welt erfüllten mit den Beweisen des Geistes und der Kraft zu einem neuen, alle beschämenden Leben aus Christi Kraft; nur weil sie wahrhaft da standen, wie es der Apostel ihnen erbetet: stark nach dem Reichthum der Herrlichkeit Gottes durch seinen Heiligen Geist nach dem inwendigen Menschen, und Christum wohnen ließen durch den Glauben in ihren Herzen, eingewurzelt und gegründet in einer Liebe, daß die sonst spottenden Heiden verwundert einander zurufen

mußten: „Sehet, wie lieb sie sich untereinander haben;“ nur, weil sie in Wahrheit — und war es das einfachste Gemüt — begriffen und ergriffen in ihrem Leben die unbegreifliche, die unauskennbare Breite und Länge, Tiefe und Höhe der in Christo uns gegebenen Liebe, die Breite und Länge, die sich hinstreckt über die ganze Welt und will, daß allen Menschen geholfen werde, und hinein bis in die dunkelsten Tiefen des sündigsten und verzagtesten Herzens, und die Höhe, die hinaufreicht bis in die Höhe, wo das Gottesgeheimnis unsrer Erlösung in Christo Jesu ruht — nur darum ist der christliche Glaube der Sieg geworden, welcher die Welt überwunden hat, und dadurch nur ist er die Kraft geworden, welche die Erde immer weiterhin bedeckt mit der Fülle und Herrlichkeit christlicher Gotteshäuser und sie erneuert, wie bei uns, wenn ihre Herrlichkeit verlöschen will.

So sagen wir auch hier: „Möge nie jemand anders als Christus der Eckstein unsers Heils, wie hier solange dies nun schon sechshundert Jahre alte Gotteshaus noch steht, so in dem neuen Gotteshause einst verkündigt werden! Wir haben mit der Urkunde das Wort und Bekenntnis in den Grundstein gelegt, und nur wenn die Säulen des neuen Gotteshauses zerborsten sein werden, kann es wieder zum Vorschein kommen: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit,“ — und dabei soll es bleiben! wie im alten, so im neuen Gotteshause.

### III.

Aber wenn das Kirchenhaus vollendet ist, und der Turm, Leipzigs höchster, seine Spitze erreicht hat, da setzen wir seine Krone auf: es ist der Lobpreis für den, „der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen nach der Kraft, die in uns wirkt; ihm sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — so schließt der Apostel, so schließen wir.

Unser aller Geschick liegt im Dunkel; was dem teuern Baue, dessen Grundsteinlegung unsre Nachfeier heute gilt, geschehen wird auch nur in dem noch Jahre umspannenden Gange seiner mühereichen und gefährvollen Arbeit, es liegt im Dunkel; wieviele von uns seine Beendigung noch erfahren werden, es liegt im Dunkel. Was dieser

Bau um sich wird vorgehen sehen zu guter und zu böser Zeit unsrer Stadt im Laufe der langen Jahrhunderte, die Menschengedanken ihm zuweisen dürfen, es liegt im Dunkel; was er einst, wenn er zusammenfällt, zu erzählen haben wird, wie unser altes Gotteshaus gerade auf diesem weltgeschichtlichen und reformatorischen Boden so viel Gewaltiges vor Menschen und vor Gott schon zu erzählen hat, es liegt im Dunkel; wer die ersten Toten sein werden, denen er läutet, wer das erste Brautpaar, dem er Willkommen zuruft, wer der erste Täufling, der dort das Bad der Wiedergeburt empfängt, und wer der erste, auf dessen Haupt der Segen der Konfirmation und der Abendmahlsfeier sich legt, ja, wer der erste sein wird, der eintritt in die Hallen des geweihten Gotteshauses zu seinem Gottesdienste, das liegt im Dunkel. Aber was nicht im Dunkel liegt und unser Licht ist in diesem Dunkel und unsre Kraft, die da, fröhlich im Herrn, wirkt in uns, das ist es: daß wir getrost alle diese Sorgen werfen auf den, der überschwenglich thun kann über Bitten oder Verstehen und der uns reiche Gnade bis dahin schon erwiesen hat auch in diesem Werke! Es steht geschrieben: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen,“ und der Schweiß hat auch in diesem Werke schon bis dahin nicht gefehlt, und ist täglich da schon in seiner ersten schweren Arbeit. Aber das Gott Geweihte und Schöne ist überall des Schweißes wert, und möchte niemand vom ersten bis zum letzten, der dort schafft, anders stehen als mit geweihtem Sinne in diesem Gotteswerke. Wende auch du, teure Gemeinde, dein Herz, dein Gebet nicht von ihm. Es wird ja dein und deiner Kinder und Kindeskinde Gotteshaus!

Dann werden wir oder die nach uns kommen mit Freuden von der Grundsteinlegung zur Weihe des fertigen Hauses schreiten; dann werden uns nicht bloß die Glocken der Schwesterkirchen, sondern mit ihnen zugleich die eignen Glocken läuten. Und nach sechshundert Jahren wieder zuerst in unsrer Stadt wird es durch ein neues, mächtiges Gotteshaus erklingen, das: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Ihm sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, jetzt und zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

# Abschiedspredigt

von der in Abbruch kommenden alten Peterskirche in Leipzig,

2. Weihnachtsfeiertag 1885, nachmittags 5 Uhr,

von

D. Fricke.

---

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! — Amen.

Teure Festgenossen!

Mit tiefer Bewegung trete ich an diese Stelle, die letzte Predigt hier zu halten. Noch wenige Stunden, und es wird der Anfang gemacht werden zum Abbruche dieser wenn nicht ältesten, doch sicher mitältesten Kirche unsrer Stadt. In graue Vergangenheit geht ihre Geschichte zurück — in eine Vergangenheit so dunkel, daß ihr Ursprung mit Sicherheit nicht mehr ermittelt werden kann. Schon Markgraf Kunad der Große von Meißen, der 1127 zu regieren begann, soll diese *capella beati Petri* begründet haben, während erst sein Sohn, Otto der Reiche, die nächstälteste Kirche Leipzigs, die Nikolaikirche, begründet hat. Bescheiden, wie ihre Größe ist, hat sie immer nur dagestanden als ursprünglich bloß zum Messelesen bestimmt. Das alte erste Gotteshaus, das sicher völlig baufällig geworden war, hat erst 1507, schon im Morgenrote der Reformation, die nichts weniger als baufälligen Außenmauern bekommen, die nun auch fallen werden. Aber obwohl mit vielen Unterbrechungen seit der Reformation, hat dieses ehrwürdige Gotteshaus über 700 Jahre mit demselbigen Namen St. Peter auf unsrer Stadt wechselnde Geschicke herniedergeschaut.

Schon 1213, im Geburtsjahre des Augustinerklosters St. Thomae, also vor 672 Jahren, wird sie als in Verbindung mit St. Nikolai urkundlich genannt. Sie hat, immer wieder erneut, ihre beiden Schwestern, die St. Marien- und St. Katharinenkapelle, die spurlos verschwunden sind, überdauert. Denn seit diesen Jahrhunderten hat Leipzig wohl Kirchen eingerissen, aber keine neue gebaut. Die Kirchen, die wir haben, sind für die Stadt gebaut, als sie schwerlich mehr als 10 000 Einwohner hatte!

In Wahrheit, Geliebte, wir bringen heute abend unsern Abschiedsgruß einem alten, ehrwürdigen Gotteshause; einem Gotteshause, in welchem durch die Jahrhunderte Tausende und aber Tausende ihre Erbauung, auch den Gruß der Weihnachtsengel empfangen haben. Nun will es Abend werden über diesen ehrwürdigen Mauern. Nicht bloß vom Menschen heißt es: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet, wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“ Schon graben seit Wochen die Totengräber daneben an ihrem Grabe. Noch kurze Zeit, und man wird nach dem alten St. Peter ebenso suchen, wie wir jetzt suchen nach St. Marien und Katharinen, und nur der Name „Petersstraße“, „Petersfirchhof“, den sie von ihm empfangen, wird noch zu der Stätte leiten, wo es stand, wie die „Katharinenstraße“ St. Katharinen einst uns noch finden läßt. Die Geschäfte der Welt, die ja ihr Recht haben, werden von nun an an der Stelle getrieben werden, wo einst Gebete und heilige Lieder erklangen. — Ob's andern ebenso ist? Mir ist es schwer ums Herz!

Aber wir feiern, Geliebte, diese Abschiedsstunde am Feste der ewigen Liebe! Wie schon so oft durch die Jahrhunderte, erklingt noch einmal der Klänge süßester durch dieses Gotteshaus — der Gesang der Engel, von dem jeder fühlt, daß er wahrhaftig nur den Engeln selber abgelauicht sein kann, das „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Muß einmal geschieden sein, so thun wir es am liebsten umfassen von den Verheißungen der Weihnachtsnacht! Wir schließen ja dies Haus nicht ohne die freudige Gewißheit, mit dem Tage, der morgen anbrechen wird, aus dem lieben alten Hause selbst ausziehen in festlichem Zuge zu dem neuen, schönern Gottes-

hause, das an seine Stelle tritt. Wenn heute abend das Glöcklein dieser Kirche ausläutet das Leben dieser Kirche und zugleich sein eignes Leben, ehe es in die Schmelze des Feuers wandert, da werden einfallen zum Eingeläut des morgenden Festtages die vier großen schönen Glocken des neuen Gotteshauses. Wir schließen heute mit dem Abende des zweiten Weihnachtsfeiertags das Weihnachtsfest ab, und in diesem Gotteshause zum letztenmal für alle Zeit. Aber köstlicher hat noch keine Weihnachtsgemeinde das Evangelium dieses Tages an sich erfüllt gesehen, als diesmal du, teure Petri-gemeinde — und die ganze Stadt feiert mit dir! — das Evangelium: „Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist.“ — Die Engel des Weihnachtsfestes, das scheidet, ziehen davon; aber wir machen uns schon auf mit den Hirten, „die Geschichte zu sehen,“ die Gottes Gnade am andern heiligen Orte uns aufgerichtet hat. Die Geister, die dies nun fallende Gemäuer gesehen, sie ziehen davon, das Dach ihnen zu Häupten wird abgebrochen; aber sie ziehen mit uns den Engeln nach, die uns zu sich winken und rufen: „Das Alte ist vergangen! Siehe, es ist alles neu geworden! St. Peter stirbt! St. Peter lebt — verklärt!“

So wollen wir noch einmal, Geliebte, in stiller Umschau und Einschau stehen bleiben an seinem Grabe — es ist ein Auferstehungsgrab. Das letzte Wort, das ich für unser Abschiedswort erkoren habe, findet sich

#### Luf. 24, 29.

„Und die Jünger nötigten ihn und sprachen: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.“

Dies Wort, Geliebte, ist aus dem entgegengesetzten Teile des Lebens Jesu genommen, als der ist, in welchem wir am Weihnachtsfeste stehen. Die Jünger, von denen dieser Text spricht, sind die beiden Jünger, welche auf dem Wege nach Emmaus unter allen Jüngern zuerst wieder den Gefreuzigten sehen, aber als den Auferstandnen und schon umfassen von dem Geheimnisse der Verklärung.



Und gerade sie werdet ihr sehen in dem Relief unsers neuen, schönen Altars, wie Christus ihnen das Brot bricht. Das „Friede auf Erden“ der Weihnachtsengel ist dort erfüllt. Es ist Abend geworden über diesem Gotteshause wie dort, und sein Tag hat sich geneigt. Die Stimmung und Bitte der Jünger ist ganz unsre Stimmung und unsre Bitte in dieser Abschiedsstunde.

So sei unsre letzte Betrachtung hier:

Unser Weihnachtsgebet am Abschiedsabende von diesem Gotteshause!

Es steigt empor

1. aus dem schwellenden Herzen des Scheidenschmerzes; aber  
2. auch aus der vom Morgenlicht weihender Freude schon umwobnen Seele!

So laß es uns erfahren, Herr, auf unserm letzten Emmausgange hier! — Amen.

#### I.

„Aus schwellendem Herzen!“ — Wem wäre das Herz jetzt nicht schon ohnedies voll, Geliebte, von Weihnachtsfreude? Wem würde es nicht schwer, etwas anderes zu denken als das selige Bekenntnis des Apostels der Liebe (Joh. 3, 16), das ihr vorhin zum letzten Male von diesem Altare gehört: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“?

Aber die Liebe, die allem Volke widerfahren ist, sie zeigt sich auch darin, daß durch die Jahrhunderte und Jahrtausende die Stätten bewahrt und immer wieder aufgerichtet werden, in denen allsonn- und allfesttäglich das „Ehre sei Gott in der Höhe“ ertönt. Auch im neuen Gotteshause wird dieses Wort morgen das erste sein, das gesprochen wird. Und „Ehre sei Gott in der Höhe“ soll auch hier mein letztes Wort sein.

Mit schwellendem Herzen stehe ich in dieser Stunde! Nicht bloß, wie wir gesagt, wegen dieses fallenden Hauses altherwürdiger Bedeutung, nicht bloß weil Tausende verklärter Geister aus dem Reiche der Verklärung jetzt zu uns herniedergrüßen, die vor uns und mit uns hier Gottes Gnade und Frieden für ihre Seele ge-

funden haben — an dem Taufsteine ihres Taufbundes mit Christo, an dem Altare der Konfirmation und der Bereitung auf sie, an dem Abendmahle mit ihrem Friedefürsten, am Altare der Einsegnung des Bundes ihrer Herzen, in dem Schmerze, der von diesem Gotteshause aus an ihren Gräbern und in ihres Lebens dunkelsten Zeiten sonst getröstet wurde. Könnten sie kommen und zeugen und Gott danken, wir würden es mit Augen sehen und mit Händen greifen, was unsre Seele jetzt nur in geheimnisvoller Bewegung empfindet, daß es nicht bloß einen Zusammenhang der Welten draußen, sondern auch der verklärten Geister gibt. Daß diese Kirche zwar nicht eben reich, aber doch die reichste Kirche unsrer Stadt ist: der Frömmigkeit und opferfreudigen Dankbarkeit der Alvordern für hier empfangne Gnade haben wir Nachkommen es zu danken. Über andert-halb-hundert Jahre genießen wir ihre Opferfreudigkeit für diese Kirche.

Aber auch viele Lebende werden es ebenso bezeugen, und mit innigbewegtem Herzen rufe ich insbesondre diesem lieben Gotteshause mein „Lebewohl!“ zu.

In solcher Abschiedsstunde darf man von sich auch reden, und manche werden mit mir dankend zurückschauen in die geweihten Stunden, die sie an dieser Stätte haben durchleben dürfen!

Aus meiner Jugendzeit erstem ernstern Erwachen ist mein Leben an dieses Gotteshaus gebunden. Ehe der noch gärende, suchende Jüngling sich alles schon zurechtlegen konnte, stand er, wie jetzt auf, so unter dieser Kanzel. Er wurde mit vielen angefaßt von dem tiefen, mit der ganzen Persönlichkeit des Predigers durchwobnen Worte des unvergeßlichen Oberkatecheten Wolf. Mit Recht hat mein teurer Kollege soeben in seiner „Gedenkschrift“ über unsre Kirche sein gesegnetes Gedächtnis erneuert. Damals war Öde und Verwässerung auch im kirchlichen Leben unsrer Stadt, es war Ebbe auch unter uns an geist- und glaubensgerüsteten Predigern, die aus der ganzen Tiefe ihrer im Herrn innerlich freien und wiedergeborenen Persönlichkeit zeugten. Wir Jüngeren zumal dürsteten nach einem frischern, aus der Tiefe der Schrift und edler Mystik geschöpften Lebensworte, und wir fanden es in dieser Kirche — Glauben ohne Buchstabenängstlichkeit, ohne Ausschließung gegen andre, ohne gedankenlose Tradition und bloße Wiederholung der Dogmen früherer Jahrhunderte. Wer Christum, Gottes Sohn, liebhatte und ihn

ehrte in einem Leben der aus ihm geschöpften Weihe, der galt als ein Christ, und der ist es auch. Alles andre wurde dem Glauben und Gewissen freigegeben. Die Persönlichkeit machte den Christen, nicht die bloße Lehre, nicht der äußerlich bekante Glaube. Bei aller Gläubigkeit stand Wolf mit Milde gegenüber jeder abweichenden Glaubensüberzeugung sonst, und insbesondre der werdenden und gärenden Welt in uns jungen Männern.

So war meine Sehnsucht denn dahin gerichtet, als Katechet einmal an dieser Kirche arbeiten zu können. Alles war fertig, die unvermeidlichen Besuche waren gemacht, da nahm die Universitätskirche mich als Bospertiner zu sich hinüber. Es war bei all unsrer Armut eine schöne ideale Zeit: die Stellung, das Amt, die Ehre der Gliedschaft an einem großen geistlichen Körper zog uns an — — 30 Thlr. jährliche Besoldung schien uns genug und erstrebenswert, auch damals eine geringe Summe! — Geister wie Wolf und Howard hatten es im Gotteshause uns angethan.

Aber nimmer hätte ich gemeint, daß ich nach reichlich 20 Jahren, nach langem Wirken in der Ferne, gerade zu dieser Kirche zurückkehren sollte! Mehr als  $20\frac{1}{2}$  Jahre, seit dem 28. Mai 1865, habe ich nun ununterbrochen in diesem lieben Gotteshause gewirkt, die wenigen Monate ausgenommen, wo ich als Feldpropst des sächsischen Armeekorps mit in den Krieg des Jahres 1866 zog. Die schönste Zeit meines Lebens hat sich mir in diesem anspruchlosen und doch so trauten und freundlichen Gotteshause zwar nicht erschöpft, aber gespiegelt. Das vom Räte dieser Stadt an dieser Kirche errichtete und erhaltne Institut der Vorbildung ausstudierter junger Theologen für den Kirchendienst des Leipziger Patronats in Stadt und Land, hatte mich kirchlicherseits vorzugsweise hierher in die Vaterstadt zurückgezogen. Es war mir ein innrer Verlust, als 1876 angesichts der Verwandlung der Kirche in eine eigne Parochialkirche dies gesegnete Institut aufgehoben werden mußte. Von den 13 Oberkatecheten seit 1711 sollte ich der letzte sein — der Oberkatechet wurde zum Pfarrer der in kurzem größten Gemeinde der Stadt. Erst zwei, dann drei liebe Kollegen traten mir zur Seite; alle und immer sind wir bis heute durch amtsbrüderliche Liebe und niemals getrübtten Frieden verbunden gewesen. Teure und eifrige Männer aus der Gemeinde traten als Kirchenvorstand

großer Hilfe uns zur Seite. Von 263 in wechselnder Gestalt seit 1712 an dieser Kirche wirkenden Katecheten konnte ich noch 20 in diesem Gotteshause in meine Pflege nehmen — sie sind mir alle — soweit nicht der Tod sie schon ereilte — bis zu dieser Stunde innig verbunden geblieben; erst in den letzten Tagen ist der Veteran der noch lebenden früheren Katecheten überhaupt, der mir stets hochwerte Generalsuperintendent Jaspis in Stettin heimgegangen nach einem gesegneten Leben. Ungezählt habe ich hier gepredigt oder Predigten gehört. 131 Mal habe ich die Lausitzer Predigergesellschaft — die älteste wissenschaftliche Genossenschaft Studierender an unsrer Universität — in diesem Gotteshause predigen lassen und in den Sakristeien desselben ihnen dann die Wege zu zeigen versucht zum Tüchtigwerden im geistlichen Amte. Viele derselben stehen schon in gesegneter Wirksamkeit durch das ganze Land und über dasselbe hinaus. Die letzte Predigt, die wenige Tage vor dem Feste aus der Mitte der jetzigen Mitglieder hier gehalten wurde, war eine innigbewegte Abschiedspredigt. Die 16 Jahre ihrer Bereitung für die kirchliche Aufgabe ihres Lebens und des tiefsten geistigen Austausch hier werden wie ihnen so mir dies Gotteshaus unvergessen sein lassen. Sie ziehen mit uns hinüber ins neue Gotteshaus und haben es sich nicht nehmen lassen, mit ihrer Fahne und mit der Fahne der theologischen Fakultät in unserm feierlichen Festzuge morgen das Geleit zu geben zur neuen Kirche. — Viele Hunderte von Konfirmanden immer wachsender Zahl habe ich in dieser Kirche vorbereitet und an diesem Altare eingesegnet, und obwohl es nicht zunächst meines Amtes ist, manches Brautpaar, darunter alle meine Kinder, hier gesegnet und verbunden, manches Kind getauft, und manches, manches teure Beichtkind begraben! — Wir hoffen den Altar, vielen wert, noch an andrer Stelle in der neuen Kirche zu verwenden.

Solche Arbeit und Freude verbindet Herz und Raum! Was Wunder, ihr Lieben, wenn mein Herz an diesem Abschiedsabende bewegt ist von innigem Danke gegen Gottes Gnade, aber auch von einem Schmerze, der es noch nicht zu denken vermag, daß diese meine liebe Peterskirche, noch fest bis hinein in seine Fundamente, nun zu den Toten geworfen und zerbröckelt werden soll! Und ich weiß es, daß viele Glieder der Gemeinde hier eine Herberge des Trostes und der Erhebung gefunden und ähnlich empfinden, wie

es mir und meinen teuern Kollegen und allen, die an dieser Kirche arbeiten, ums Herz ist. Denn auch der Organist muß von seiner Orgel nun scheiden, wenn er auch eine weit schönere empfängt. Es ist unsre Freude, daß die alte Orgel in der Gemeinde Altstadt in der Provinz Sachsen auch ferner einer Gemeinde und ihrem Preise Gottes dienen wird.

Ich habe es kein Hehl: Seitdem ich hierher gekommen, seit 1865, bin ich betroffen gewesen über den Gedanken, zwar nach Jahrhunderten eine erste neue Kirche zu bauen, aber zugleich dieses alte und noch feste Gotteshaus niederzureißen in unsrer, verglichen mit andern Städten, verglichen mit ihrer Größe und ihrem Wachstum, an Kirchen armen Stadt. Gerade auch solche kleinere, traute Kirchen braucht jede Stadt neben ihren großen. Ich darf mir das Zeugnis geben, zu ihrer Erhaltung das mir Mögliche gethan zu haben. Ich habe sie zuletzt unserm teuern König direkt und persönlich als zu erwerbende Garnisonkirche, so nahe der Pleißenburg gelegen, ans Herz zu bringen gesucht. „Das Reich bietet die Mittel zur Erwerbung nicht,“ mußte er antworten. „Die Kirche hindert den Verkehr an der Stelle, wo sie steht, sie hindert den Abschluß der schönen neuen Straße, und ihre Fassaden sind nicht schön,“ so klang es mir immer zurück. Und gewiß, sie stand und steht da wie ein Aischenbrödel. Der durch 40 Jahre und mehr vergeblich gehegte Gedanke, eine neue dafür zu bauen, mußte hindern, für sie Großes zu thun. Aber hätte sie stehen bleiben können, so würde auch darin manches zu bessern gewesen sein, und auch das häßliche Alter hat seine Schönheit: die Ehrwürdigkeit des heiligen Bodens, auf dem sie steht, und die Furchen, die eine lange Geschichte und Arbeit eingegraben hat.

Nun, die Würfel sind gefallen! — mit schwellendem Herzen rufe ich euch in dem lieben Gotteshause den Abschiedsgruß zu und bringe mit euch Gott unsern Dank für alles, was auch wir in diesem Gotteshause nach Gottes Gnade empfangen haben!

## II.

Aber auch das andre thun wir. Aus einem Herzen, das in ihnen brannte, nötigten die emmauntischen Jünger den Herrn und sprachen: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und

der Tag hat sich geneigt.“ Und sie hatten die Freude: „Er ging zu ihnen hinein, bei ihnen zu bleiben,“ — auch wir ziehen mit ihm hinaus! Unser Weihnachts-Abschiedsgebet steigt empor aus vom Morgenlichte der Freude im Herrn schon umwobner Seele.

Dunkle Nacht ging auch dem Weihnachtsmorgen voraus. Aus finstrierer Nacht trat der Engel des Herrn zu den Hirten auf dem Felde, und die Klarheit leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Eine alte Welt fiel in Trümmer, als die Weihnachtssonne des Christentums aufging, und die Engel durch den lichtgewordenen Morgen hin sangen ihr: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Die Geschichte zeigt es, wie schwer es diesen Juden, die zuerst die Weihnachtsbotschaft empfangen, geworden ist, von dem Alten ganz und voll sich loszumachen, und ganz und voll in das Licht des neuen Lebens aus Kraft des heute uns Gebornen hinüberzutreten. Noch heute steht die katholische Kirche im halben Judentume mit seinem Gesetzeswesen ohne Freiheit, mit seinem Werketreiben ohne die Innerlichkeit, ohne die Kraft und Zartheit des Glaubens, mit seiner Selbständigkeit statt des „Allein aus Gnaden“ der evangelischen Frömmigkeit. Und vergessen wir es nicht, ihr Lieben: auch dieses alte Gotteshaus war einst nur Meßkapelle! Jahrhunderte hindurch hat es dem Ablasswesen, dem einträglichen Lesen von Messen an seinen Altären, dem lateinischen Formelwerk anstatt der Muttersprache des betenden Herzens, dem katholischen Aberglauben der Verwandlung von Brot und Wein im Abendmahle, und der Anbetung der Hostie und der Jungfrau Maria, der Veräußerlichung des Fastens, der Buße und des Gebetes selber gedient, statt der Anbetung Gottes und Christi im Geiste und in der Wahrheit. Katholizismus und Protestantismus sind in den Mauern dieser Kirche eingegraben miteinander. Die neue Peterskirche ist die erste Kirche unserer Stadt, welche von der Wurzel aus nur evangelisch ist! Noch zehn Jahre vor dem 31. Oktober 1517, vor Luthers Thesen, vor Beginn der Reformation, hat dieses Gotteshaus für katholische Zwecke sich erneuern lassen müssen. Daß die Reformation auf Jahrhunderte gerade diese Kirche schloß und zu profanen Zwecken verwenden ließ — zur Kalkgrube, zum Salzmagazin, zur Soldatenkaserne auf Zeit: — dieser ursprünglichen

— Bestimmung zum bloßen Meßdienste ist es vornehmlich begründet gewesen. Vom Predigen des Evangeliums wußte man damals hier nichts. Und umgekehrt: daß das Afschenbrödel aus seinem Staube wiederemporgehoben und vor nun 174 Jahren für unsre schönen Gottesdienste wiederhergestellt und geschmückt wurde: darin vor allem ist es begründet gewesen, daß eine Zeitlang auch die evangelische Kirche und auch die Kirchen dieser Stadt die Schrift, Gottes lebendiges Wort so gut wie vergessen und das in That und Leben lebendige Christentum an den Buchstaben- und Formeldienst verloren hatten. Die Frömmigkeit, Demut und Innerlichkeit eines Spener, anfänglich verfolgt und unterdrückt, hat von diesem Gotteshause aus sich ihre Bahn gebrochen endlich in alle übrigen Kirchen unsrer Stadt. Speners milder Geist, der seit der evangelischen Zeit nie von dieser Kirche gewichen, wird, so Gott will, für alle Zeit mit hinüberziehen in das neue Gotteshaus. Aber im Geistigen und Leiblichen bedarf der Mensch der Gewöhnung; und auch im neuen Gotteshause wird es seine Zeit brauchen, ehe wir in ihm ganz so heimisch und traut geworden sind, wie im alten Gotteshause. Wir hätten das alte nicht herzlich lieb gehabt, wenn es anders wäre. Auch unser Geist muß sich erst weiten, das Große und Weite sich traut zu finden. Wir alle in unsrer Stadt müssen es doch erst lernen, von der Schönheit, die statt der getünchten Wände und nackten Prosa in der neuen Kirche in den Dienst des Höchsten gestellt ist, wahrhaft erbaut, statt zerstreut und gestört zu werden.

Sch sehe diese Säulen wanken und diese Mauern hinfallen: aber durch die Nacht hin grüßt uns, von der Poesie des milden Mondlichts umflossen, wie eine verklärte Geistergestalt das schöne neue Gotteshaus! Der heute uns Geborne, der Auferstandne, der verklärte Erlöser will mit uns ziehen ins neue Gotteshaus, wenn wir so brennenden Herzens ihn zu bleiben bitten, wie dort die Jünger zu Emmaus! „Christus, gestern und heute und derselbige in Ewigkeit,“ — soll hier das Letzte, soll dort uns das Erste sein. Was kann uns mangeln? Mit Christo sind wir aller Dinge mächtig, er wird auch im neuen Hause uns seine Gesegneten sein lassen!

So scheidet die Braut mit Thränen des Abschieds von ihrem Elternhause; aber sie zieht mit Freuden dann hin ins neue, schönre Haus!

Herr, es ist Abend draußen, und dies Haus sinkt in Nacht. Aber du wirst bei uns bleiben.

Habe Dank für alles Bedeutsame und allen Segen, den du durch die Jahrhunderte in diesem Gotteshause unsrer Gemeinde und Stadt geschenkt hast. Laß mit den Mauern, die fallen, sein Gedenken nicht fallen!

Habe Dank, daß du in diesem Gotteshause die Gedanken hast finden lassen zu dem neuen schönern Baue, der von nun an deiner Ehre dienen soll, und daß du hier die teuern Männer so oft sich versammeln ließest, die in unermüdeter Hingabe an die große, schöne Aufgabe, durch nun fast volle zehn Jahre in dieser Arbeit mitgestanden haben.

Aber wir bitten dich auch, segne wie unsern Ausgang von hier, so unsern Eingang ins neue Gotteshaus! Laß das neue St. Peter nie vergessen, daß es der verklärte Sohn des alten St. Peter ist, herangewachsen nur zum vollkommnern Mannesalter in deinem Sohne, Jesu Christo. Schenke auch ihm immer seinen schönsten Schmuck, eine reiche, in wahrer Andacht versammelte Gemeinde. Segne insonderheit die teuern Kinder, die mit uns aus diesem Gotteshause in das neue ziehen und nun dort den Altar ihrer Einsegnung finden werden!

Wir bitten dich zum letztenmal hier für unsern Kaiser! für unsern König! für unser ganzes Vaterland und unsre ganze Kirche!

Herr, unser Gott, es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt! Wir flehen dich an, so heiß wir können, bleibe bei uns auch dort mit deinem Sohne! Laß ihn auch dort in vielen Herzen neu geboren werden, wie in den Jüngern heute zu Emmaus. Sie ziehen hinaus wie wir in die Nacht, zu verkündigen ihrer heiligen Stadt, daß Christus auferstanden, und daß er in ihrem Herzen voll Trauer geboren ist zu neuer Kraft und Herrlichkeit.

Herr, es ist Abend, es wird bald Morgen! Zum letztenmal auf immer, auf immer singen durch dieses Gotteshaus die Weihnachtsengel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Leb wohl, teures Haus! meine Liebe! mein unvergeßliches Gedenken! — Amen.



# Weihrede

des

Superintendenten **Pant** in Leipzig.

**C**hristische Festgemeinde! Mit klopfendem Herzen bin ich an diese Stätte getreten. Das erste Wort aus Gottes Wort soll durch meinen Mund laut werden in diesem erhabnen Raume. Weihen sollen ihn meine unwürdigen Lippen zu des dreieinigen Gottes Haus und Heiligtum.

Als einst der zweite Tempel in Jerusalem gegründet ward, da, heißt es, „tönte das Volk laut mit Loben den Herrn; aber viele der alten Priester und Väter, die noch das vorige Haus“, den herrlichen salomonischen Tempel, „gesehen hatten, und nun vor ihren Augen dies Haus gegründet ward, weinten sie laut.“ Nicht ohne Wehmut hast auch du, teure Petrigemeinde, gestern abend Abschied genommen von deiner alten lieben Peterskapelle, die da klein war unter den äußern Kirchengebäuden in Leipzig und doch mit nichten die kleinste für den innern Aufbau des Reiches Gottes in dieser Stadt, für welches sie mehr denn einmal in der Geschichte heiligen Johannesdienst gethan hat, ein Wegbereiter des heiligen Christ in unsrer Stadt. Dennoch, wenn heute Thränen in eure Augen treten, so können, so dürfen es nur Freudenthränen sein angesichts der Herrlichkeit dieses zweiten Hauses, das nun heute vollendet vor euch dasteht, geöffnet für den Advent des Herrn, den Himmel bittend mit seinen aufsteigenden Säulen und den Himmel niederziehend mit seinen gewaltigen Bogen, ein Meisterwerk christlicher Kunst, ein heiliger Schmuck unsrer Stadt, ein Weihnachtsgeschenk für die Ge-

meinde, die keinen Raum mehr hatte in der dürftigen Herberge; ein Beweis noch lebenden Glaubens in unserm Geschlecht, ein, wenn Menschen schwiegen, in Steinen redendes Halleluja! Staucht dem Herrn, alle Welt! Geht ein zu seinen Thoren mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Ihr Harfen und Zimbeln, wacht auf! Ihr Herzen, singet dem Herrn ein neues Lied! — welches Lied?

Kein andres Lied am Weihetag, als das Lied der heiligen Weihnacht, das neue Lied des Neuen Testaments, von Heerscharen des Himmels angestimmt, von Millionen auf Erden nachgesungen; das Lied, da beide, Himmel und Erde, einander küssen und grüßen (Luk. 2, 14):

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ja, „Ehre sei Gott in der Höhe!“ — das erste Wort des Priesters am Altar. „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ — das erste Lied der singenden Gemeinde. Nicht als sollte dessen heute vergessen werden, was Menschenhände an diesem Gotteswerk gethan. Dank heute und allezeit dem wackern Baumeister, der in diesen Bau nicht nur mächtige Steine, nicht nur große Gedanken, sondern sein Herz hineingebaut; Dank dem hochwürdigen Pfarrer und Kirchenvorstande, die durch lange Jahre sich im Eifer für des Herrn Haus verzehrt; Dank dem edeln Räte der Stadt, der dem Werke fördernder und fürsorgender Patron gewesen; Dank den Bekannten und Unbekannten allen, welche Gold und Weihrauch und und Myrrhen herzugetragen und in jedes Stück des innern Gotteshauses ihre Liebe hineingebaut, hineingemalt, hineingewoben haben; Dank auch den Bauleitern und Werkführern, den Handwerksmeistern samt Gefellen und Arbeitern, welche Kunst und Kraft und Fleiß an die würdige Ausführung des Baues gesetzt, auch denen, die ihr Leben dabei geopfert haben, — Dank, der Herzen Dank ihnen allen heute, aber die Ehre — Gott allein! Wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen. Daß er den Bau also hat gelingen lassen, daß er uns heute einen Freudentag bereitet, wie solchen unsre Väter und Großväter, wie solchen die kirchliche Gemeinde Leipzigs seit Jahrhunderten nicht gesehen, dafür beugen wir unsre Kniee und loben und sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Und dieser erste Ton im schönen Gotteshause bleibe der herrschende und regierende darin für alle Zeiten! „Ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Nimmer mögen diese Säulen, solange sie dies Haus tragen, einen andern Namen rühmen hören, eines andern Ruhm hinauftragen, als den Ruhm und Namen dessen, der heilig, heilig, heilig heißt! Nimmer möge die herrliche Orgel samt den Stimmen der Sängern und Instrumente ein andres Thema kennen, dem Davidsbilde über der Orgel gleich, als das Thema: „Singet und spielet dem Herrn!“ Nimmer möge von dieser Kanzel ein andres Bekenntnis laut werden, als das Bekenntnis, um deswillen einst der Herr St. Petrus selig gepriesen, ja um deswillen er ihm den Namen Petrus erst gegeben hat: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — nimmer ein andres Evangelium trostbedürftigen Menschenseelen in diesen Räumen verkündigt werden, als das „ewige Evangelium“, das im Turmportale der durch den Himmel fliegende Engel zu allen Geschlechtern und Völkern trägt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ehre sei Gott in der Höhe! —

Aber wie im Vaterunser auf die Anbetung: „Geheiligt werde dein Name“ unmittelbar die Bitte folgt: „Dein Reich komme“, so bitten wir heute, daß der heilige Gott nicht nur die Lob- und Gebetsopfer gnädig annehmen wolle, die je und je aus diesem Hause aufsteigen in die Höhe, sondern daß er selbst gnädig sich herabneige und komme aus der Höhe, komme in dies Haus mit seinem Reich, das „Friede“ heißt. „Friede auf Erden!“ singen die Engel über dem, in welchem das Himmelreich gekommen ist und die Liebe Gottes Wohnung gemacht hat mitten unter den Menschenkindern. Was einst Jakob in seligem Traum geschaut an jener ersten Stätte auf Erden, die „Bethel“, d. i. Gotteshaus genannt worden ist, — in Bethlehem ist's zur seligen Wirklichkeit geworden: der Himmel herniedersteigend zu der Erde — „Immanuel“: Gott mit uns und unter uns! — Jesus Christus die leibhaftige Behausung Gottes, und wo er einzieht, ein wahrhaftiges Bethel und Gotteshaus.

O, macht die Thore weit und die Thüren hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist der König der Ehren? Er heißt Friedefürst, und sein Einzugspsalm lautet: Friede auf Erden!

Wohl wissen wir: den aller Himmel Himmel nicht fassen können, wird nicht eingeschlossen durch Mauern, von Menschenhänden gemacht. Er ist uns nahe allenthalben, wo sein Odem uns berührt. Er ist uns nahe, wenn draußen Morgen- und Abendröte glühend aufsteigen über unserm Haupt; er ist nahe, wo des Nachts beim matten Lämpchen ein Einsamer seine Hände betend faltet; er ist uns nahe vor jeder aufgeschlagenen Bibel. Und doch ist es des allgegenwärtigen Gottes und Königs eignes Wort: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.“ Angesichts dieses Wortes: wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels! Hier ist Bethlehem mit fortgesetzter Weihnacht, da der Herr seine Gemeinde besucht in den unscheinbaren Hüllen seines Wortes und der sakramentlichen Zeichen. Hier ist Tabor mit den Stunden der Erquickung und Verklärung auf Erden, da Petrus ausruft: „Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“ Hier ist Golgatha mit dem seligmachenden Blick des Hauptes voll Blut und Wunden vom Kreuzesstamm. Hier ist Emmaus, wo er das Lebensbrot den Seinen bricht und ihre Herzen brennend macht. Hier ist der Ölberg, da er ihnen die heilige Taufe befiehlt und scheidend sie tröstet: Ich will euch nicht Waisen lassen; den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch! — — So komm denn, Herr und laß den Odem deines Friedens wehen durch dies Haus und laß alle die Tausende, die je und je hierherkommen suchend, dürstend, weinend, betend, deinen Frieden finden, deinen Frieden schmecken, aus deinem Hause heimgehen in Frieden! Herr, mitten in dem Unfrieden unsrer Zeit laß hier Friede sprießen auch zwischen Mensch und Mensch, Herz und Herz, hier, da noch Reich und Arm nebeneinander sitzen und miteinander vor dir knien und miteinander essen von einem Brot und trinken aus einem Kelch! Ja Herr, dein Reich komme! Es müsse Friede sein inwendig in dieses Hauses Mauern! — Friede auf Erden!

„Und“ — die letzte Strophe im Lied des Neuen Testaments — „an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Denn das ist doch der

Endzweck der Friedensgedanken Gottes im Himmel: aus seinen erlösten Menschenkindern ein Volk sich zuzurichten, über dem er sprechen könne: Das sind meine lieben Söhne und Töchter, an denen ich Wohlgefallen habe. Und das ist die geheimnisvolle Arbeit Gottes des Heiligen Geistes in der Gemeinde auf Erden, daß er, der unsichtbare göttliche Baumeister, Steine zurichte, lebendige Steine, zu einem geistlichen Gotteshause, jedes Herz ein Tempel Gottes, und die ganze Gemeinde eine Kirche des Herrn. Ja, das erst, christliche Gemeinde, ist die eigentliche und wahrhaftige „Petrikirche“, welche auf die „Petra“, den Fels des Glaubens gebaut ist, auf den Grund der Apostel und der Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und von welcher der Herr zu Petrus gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ O daß du solch eine Kirche würdest, teure Petrigemeinde! nicht nur dein äußres Gotteshaus, sondern — du selbst Menschen und Gott ein Wohlgefallen!

Dazu möge nun, nachdem die äußre Arbeit vollendet, die Arbeit des Heiligen Geistes unter dir beginnen und rüstig fortgehen durch die dir von Gott gesetzten Bauleute — ein jeder Teil der Kirche eine besondere Werkstätte des Geistes. Wo jetzt der Hammer des Maurers ruht, schlage fortan der Hammer des göttlichen Wortes an die Gewissen! wo der Meißel des Bildhauers seine Arbeit eingestellt, präge der Geist Gottes das Bild des Heilands in die Herzen hinein! Soviele ihrer hier getauft werden an diesem Taufstein: Gott gebe, daß ihm in ihnen Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte! Soviele hier am Konfirmationstage niederknien werden: Gott gebe ihnen seinen heiligen Geist, Schutz und Schirm vor allem Argen, Rat und Hilfe zu allem Guten! Soviele hier zum Bunde christlicher Ehe gesegnet werden: der Herr ziehe mit ihnen aus seinem Hause in ihr Haus und mache ihr Haus zu seinem Haus! Soviele in diesen Beichtkammern beichten und ihre Last vor dem Herrn niederlegen werden: der Herr trockne ihre Thränen und richte sie mit seinem Troste auf! Soviele hier hungernd herzutreten werden zum Empfang des heiligen Mahles: der Herr mache Wohnung in ihnen und führe sie von Kraft zu Kraft, von Sieg zu Sieg, und erfülle an ihnen immer tiefer und reicher, immer siegender und seliger: An den Menschen ein Wohlgefallen!

In Summa, teure Christen: das äußre Gotteshaus thut's nicht. In meiner Todesstunde brauche ich keine schöne Kirche, sondern das Eine, daß

Wenn das Ende kommt herbei,  
Herr, mein Herz dein' Kirche sei.

Die steinernen Tempel zerfallen; auch dieser mit aller seiner Herrlichkeit wird einst fallen und zu Staub vergehen; aber ob hier unten ein Geschlecht nach dem andern ins Grab sinkt, droben sammelt sich die erlöste Gemeinde im ewigen Heiligtum. Heiliger dreieiniger Gott, laß dein irdisches Haus uns einen Führer werden in das himmlische Haus, wo ohne Ende das Lied des Neuen Bundes durch deine Wohnungen rauschen wird: Halleluja! Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! — Amen.

## Gruß und Segenswunsch

Des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums

durch

Oberkonsistorialrat D. Zentich in Dresden.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Liebe Petrigemeinde, an deinem Freudentage, an dem Weihefeste deines neuen Gotteshauses nimmt auch das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium warmen und herzlichen Anteil.

„Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch!“ So ruft der Brief des Jakobus (4, 8) uns zu. Wie herrlich sehn wir dies erfüllt an diesem Hause! Schon seit langer Zeit war es als ein Bedürfnis erkannt worden, daß der Gemeinde St. Petri ein neues Gotteshaus gegeben werde. Mit euern Wünschen und Verlangen, die bisherige, ob schon vielen durch unvergeßliche Erinnerungen teure, doch unzureichende Kirche durch ein dem Bedürfnis der angewachsenen Gemeinde entsprechendes, würdiges Gotteshaus ersetzt zu sehen, nahtet ihr euch Gott, und er hat zu euerm Vorhaben das Gelingen, zu euerm Unternehmen das Gedeihen gegeben. Ihr nahtet ihm und er hat sich euch genahet, indem er Rat und That zur Hinausführung dieses schönen Baues verlieh, durch warme, für die Erreichung des gesteckten Ziels begeisterte Herzen, durch große Willfährigkeit in Beschaffung der erforderlichen Mittel, durch viele fleißige und kunstgeschickte Hände. Doch noch herrlicher und schöner will das tröstliche Wort, das erweckliche Verheißungswort: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch!“ sich in Zukunft erfüllen. In das neue Gotteshaus sind wir eingezogen. Es hat seine Weihe

empfangen. Und das erste Wort, das nach dem Vollzug der Weihe von euern Lippen darin laut geworden ist, in dem von euch gesungenen Liede, es war ein Bekenntnis und eine Bitte. Es war das Bekenntnis:

O Jesu, einzig wahres Haupt  
Der heiligen Gemeinde,  
Die an dich, ihren Heiland, glaubt  
Und nur auf dir alleine  
Als ihrem Felsen steht, —

es war die Bitte:

Laß uns, dein kleines Häuflein,  
Das sich zu dir bekennet,  
Dir ferner anbefohlen sein,  
Erhalt uns ungetrennet.

Mit diesem Bekenntnis, mit dieser Bitte seid ihr Gott genahet. Wie aber heute, so auch in Zukunft und alle, alle Zeit! Hier werde immer neu euer Lob und Dank laut für die Liebe, mit der Gott uns trägt, für die Erbarmung, die er uns in Christo erwiesen. Hier sucht ihn immer wieder im Sonnenschein des Lebens und am trüben Tage. Hier thut ihm auf eure Herzen mit allem, was euch bewegt. Und es wird geschehen, denn er ist treu und gerecht. Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Hier wird er euer Lob und euren Dank annehmen. Hier wird er in dem verkündigten Wort, in den heiligen Sakramenten euch das Brot des Lebens reichen. Hier will er euch ausrüsten für die Aufgaben eures Berufs durch die Kraft seines Geistes. Hier will er euch geben, was ihr bedürft für Zeit und Ewigkeit. Ruhe der Seele, Friede im Gemüt, die rechten Waffen zum ernstestn Kampf mit allem, was wider Gott ist, sollen hier euer Teil werden. „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch!“

Geliebte, der Gruß und Segenswunsch, den ich euch im Namen des Landeskonsistoriums, ja, im Namen der gesamten Landeskirche, die in ihm vertreten ist, bringe, ist daher dieser:

Möge dieses Haus, von Gott behütet, allezeit eine Stätte sein, wo das Wort Gottes, das Evangelium von unsrer Seligkeit, lauter und rein verkündet wird!



Möge, wie immer die Zeiten wechseln, sich hier immer eine andächtige Gemeinde versammeln, die das Wort der Wahrheit aufnimmt mit dankbarem Herzen!

Möge in allen, die hier ein- und ausgehn werden, das vernommene Wort sich allezeit als ein lebendiger Same bewähren, der da Frucht bringt zum ewigen Leben!

Dich aber, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, rufen wir an, segne ferner diese Gemeinde. Dein Segen bleibe bei ihren Vorständen und ihren Gliedern, in ihren Schulen, in allen ihren Wohnungen, bei diesem deinem Hause jetzt und allezeit! Amen.

## Begrüßungsansprache

des Oberbürgermeisters Dr. Georgi.

Hochwürdiger Herr Konsistorialrat! Hochgeehrter Herr Pastor!

**W**er in einer Stadt an die Straße baut, der hilft der Stadt ihr Bild, ihren Charakter geben. Dies gilt schon von kleinem, bescheidenem Bauwerke, wie viel mehr aber von den hochragenden Gebäuden, welche der Gottesverehrung gewidmet sind, sie machen so recht eigentlich das Stadtbild aus. Und wenn nun seit Jahrhunderten dieses Bild unsrer Stadt mit ihren wenigen, aber charakteristischen Türmen ein ziemlich unverändertes geblieben, so tritt nun dem, der von fernher unsrer Stadt sich naht, ein neues, mächtiges Wahrzeichen entgegen, hoch emporragend über alle die alten Türme, nicht nur einen neuen Schmuck unsrer Stadt verleihend, nein, beherrschend ihr ein neues Ansehen gebend: es ist der Turm der neuen Peterskirche. Und was sich so weithin dem Auge bereits erkennbar macht, das reißt sich auch innerlich als eine wichtige Thatsache und Erscheinung in die geschichtliche Entwicklung unsrer Stadt ein. Wer dieselbe betritt, der sieht, wie die Straßen immer weiter hinaus sich dehnen, wie der Acker der Baustelle weicht, und Jahr um Jahr neue Wohnungen sich aufthun für das, was heranwächst und was von außen uns zuzieht. Da hat schon vor Jahren die alte kirchliche Ordnung, die zu eng geworden war, erweitert werden müssen; aus den alten zwei Parochien sind vier

gemacht worden, aber noch fanden sie alle ihre kirchliche Heimstätte in dem innern Ringe der alten Stadt. Die Peterskirche hat auch diesen Ring durchbrechen müssen; wie der treue Hirt seine Hütte abbricht, um der Herde nachzuziehen und mitten unter ihr zu sein da, wo sie ihre Nahrung finden soll, so hat auch die Peterskirche die Nothwendigkeit empfunden, mittenhinein sich zu stellen in ihre Gemeinde und sie so desto inniger um sich zu scharen. Ihnen, hochwürdiger Herr Konsistorialrat, ist es an der Spitze Ihres Kirchenvorstandes beschieden und vergönnt gewesen, diese wichtigen Schritte in der Geschichte unsrer Stadt zu thun, die erste neue Kirche aus der Kraft der evangelischen Gemeinde heraus in ihr zu errichten, Ihrer Gemeinde ein neues, schönes, weiträumiges, bequem gelegnes Heim zu geben, und in das Bild unsrer Stadt hinein die neuen bedeutenden Linien zu tragen. Empfangen Sie dafür mit dem Kirchenvorstande, Ihren geistlichen Mitarbeitern und Ihrer ganzen Gemeinde von mir im Namen des Rates als Patrons und der Koinsektion wärmsten Dank und Glückwunsch. Die Verhältnisse sind ja nach manchen Richtungen Ihnen günstig gewesen, und wahrscheinlich wird es keinem, der nach Ihnen denselben Weg beschreitet, vergönnt sein, die Flügel so weit ausspannen zu dürfen; aber je größer Sie die Aufgabe sich gestellt haben und stellen durften, um so größer ist auch die Summe der Liebe, der Arbeit und des Verständnisses, die Sie darauf zu verwenden hatten. Das dankt Ihnen Ihre Gemeinde, das dankt Ihnen die Stadt. Mit Ihnen danke ich aber auch allen denen, die an dem Werke mitgeholfen haben, vorerst den trefflichen Architekten, die den Bau geplant und geleitet haben, und sodann allen den Künstlern, Bauleuten, Handwerkern und Arbeitern, die das Haus bis zur schwindelnden Höhe, mit Gottes Hilfe ohne größern Unfall, aufgerichtet und es im Innern ausgestattet und geschmückt haben. Mit Ihnen bitte ich aber auch Gott, daß nun sein reichster Segen auf dem vollendeten Werke ruhen möge! Möge es vor allem Ihnen beschieden sein, noch lange in Ihrer Schöpfung in Segen für die Gemeinde zu wirken, mögen Sie dabei sich allezeit tüchtiger Helfer erfreuen, wie diejenigen sind, mit denen Sie in dies Haus einziehen. Möge dasselbe aber auch fernerhin und immerdar treue und tüchtige Diener der Kirche finden, die in das steinerne Haus das rechte lebendige Wort hinein-

tragen, und möge so ein nimmer versiegender Segen von demselben auf die Gemeinde ausgehen! Wie dies Gotteshaus emporragt über das Gewirr der Straßen und menschlichen Wohnungen, so möge die Gemeinde hier emporgehoben werden über das Gewirr des täglichen Lebens und gläubig emporsehnen zu dem, von dem allein wahre Befriedigung, wahrer Inhalt und wahre Verklärung des Lebens kommt. Das ist heute unsre gemeinsame Bitte zu Gott. Er wolle Erfüllung geben! Amen.

## Festpredigt

bei der Einweihung der neuen Peterskirche in Leipzig,

Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dezember 1885,

von

D. Fricke.

---

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! — Amen.

Teure Festgenossen!

Mit diesem Gesange der Weihnachtsengel haben wir gestern abend der alten lieben Peterskirche Valet gesagt; mit ihm trete auch ich in diese Feierstunde.

Mit tiefer Bewegung ergreife ich zum erstenmal das Wort in dem schönen neuen Gotteshause. Es ist mir nach den neun Jahren der angespanntesten Arbeit mit den treuen Gehilfen zu Mute, wie dem Bergsteiger, der den harten und steilen, oft auch abschüssigen Weg hinter sich sieht und nun grüßen darf in weiter Auschau die Wunder des Herrn, die um ihn liegen; — müde ist er wohl — er wird es nicht leugnen —, aber oben nun, unaussprechlich erquickt.

Das Herz in Wehmut getaucht habe ich gestern abend, sicher mit vielen Gemeindegliedern gleichen Empfindens, von der altherwürdigen Peterskirche Abschied genommen. Wie ich es da ausgesprochen, so spreche ich es auch hier aus: Ich bedaure schmerzlich, daß der Abbruch der nichts weniger als baufälligen alten Peterskirche in unsrer an Kirchen nichts weniger als überreichen Stadt durch die Verhältnisse unvermeidlich geworden ist.

Dennoch ist dieser Tag ein Tag hoher und reiner Freude — nicht bloß für dich, teure Peterskirchengemeinde, sondern für unsre ganze Stadt.

Vor wenig mehr als dreieinhalb Jahren, am 13. März 1882, ist der erste Spatenstich zu diesem Gotteshause geschehen. Am Osterdientage, den 11. April desselben Jahrs, ist der erste Stein in dem Fundamente des Turms vermauert, der jetzt nun so schlank und kühn, das Angesicht unsrer Stadt verändernd, hinaus ins Land blickt und zum Himmel weist, — über  $88\frac{1}{2}$  Meter hoch, ist er bis dahin der höchste Turm unsrer Stadt. Die Mittel und die Kunst, rasch und doch gut zu bauen, sind wunderbar gesteigert. Unsre Väter würden, so sagen die Sachverständigen, zu solch monumentalem Baue wohl 40 Jahre gebraucht haben. Bauten sie doch, freilich mit Unterbrechungen meist, an ihren großen Kirchenbauten oft Jahrhunderte, ja die meisten derselben sind unvollendet geblieben. Es fehlt dann leicht und begreiflich der Bau aus einem Guß und aus einem Geiße. Als wir am 17. September 1882, fast unter demselben freundlichen Ehrengelcit wie heute, feierlich den Grundstein legten und einsetzten unter dem Pfeiler, an welchen nun diese Kanzel, von der wahrhaft künstlerischen Hand unsers Bildhauers Horst errichtet, sich anlehnt: da stellten wir uns unter das jubelnde und betende Wort des 118 Psalms: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen!“ Wir erinnerten uns damals, daß es gerade im Jahre unsrer Grundsteinlegung 300 Jahre waren, daß die letzte Grundsteinlegung einer Kirche, der Johanniskirche, damals ohne Turm, eigentlich nur einer Gottesackerkapelle, in unserm Leipzig stattgefunden hatte! Seitdem ist nun die Lutherkirche und die englische Kirche dazu gekommen, und wir hoffen, lutherisch und reformiert, auf manche und baldige Nachfolge, wenn die rapid wachsende evangelische Gemeinde und vor allem die Peterskirchengemeinde mit ihren mehr als 45 000 Seelen mit sich selbst im Frieden eines guten kirchlichen Gewissens bleiben soll. — Unsre Feier heute ist nach 300 Jahren wieder die erste Feier der Weihe einer neuen evangelisch-lutherischen Kirche in unsrer Stadt! — Es ist gewiß, Geliebte: ein so großes und verwickeltes Werk kann ganz und voll erst durch den Gebrauch erprobt werden; bei aller Treue, Vorsicht und Kunst sind in ihm Fehlgriffe fast un-

vermeidlich, und die kennen sie am besten, die am meisten selber gearbeitet haben an solchem Werke und sich selber zur Förderung, unparteiisch gegen sich selber sind; wenig wollte es zumal uns geziemen, das Werk und den Tag zu loben vor dem Abende. Dennoch preiset unsre Seele die Gnade des Herrn, die bis zu diesem festlichen Tage geholfen hat. Über Bitten und Verstehen und überall unser Verdienst hat er unser Gebet damals erhört: „Herr, hilf! Herr, laß wohl gelingen!“ Die Religion ist die höchste und tiefste Poesie. Es ist nichts mit den bloßen Betsälen, ohne Geist, ohne Leben, ohne betende Macht; wir brauchen Kirchen — kleine und große —, Kirchen, die, geboren aus dem Geiste der Frömmigkeit und des Gebets, schon durch sich selbst die Seele zum Himmel tragen und alle geweihte Kunst, ohne Ausnahme, in den Dienst des Höchsten stellen. Und wenn wir wieder, wie auch dieses Gotteshaus zeigt, gelernt haben, vor allem uns einzusetzen in den stillen, tiefen, mystischen Geist frühgotischer Einfachheit und Frömmigkeit, wo jede Baulinie noch Leben, Empfindung und Geist ist: so ist dies sicher das Rechte, bis wir wieder dahin gekommen sein werden, mehr noch zu schöpfen aus dem Eignen, und einen neuen, nur protestantischen Kirchenbaustil ans Licht zu ziehen. Reiche Anfänge dazu sind auch in diesem Gottesbau gemacht. Er ist ein großer allgemeiner Fortschritt. Die Schiffe der bloßen katholischen Prozessionen sind an die Seite gedrängt, und wahrhaft protestantisch ist der alle zu einem Gebete ladende Altar und die alle unter ein Wort stellende Kanzel fast von allen Seiten der Kirche sichtbar. Ob dem Ohre wie dem Auge genügt ist? das ist der Wissenschaft und der Praxis noch Geheimnis. Die Probe muß es geben. Die Aufgabe wird erst dann voll gelöst werden, wenn die Architekten wieder von Haus aus selber kirchlich begeisterte Männer und an ihrem Teile Theologen werden, und wenn die Theologen an ihrem Teile wieder mehr sachkundig werden im Bau und Ziel ihrer Kirchen, und wenn beide es lernen, immer mehr zusammen zu arbeiten, wie einst und wie meist auch an diesem Bau! Der Architekt allein und der Theolog allein bringen nichts fertig, und haben es nie gekonnt. Das Handwerk, so wichtig für das Gelingen und hoch bewährt auch an diesem Bau, wird dann schon folgen, wie es einstmals war, zu unsrer Bewunderung bis heute.

Aber wenn ich zurückschaue, Geliebte, auf den Weg bis dahin, wenn ich aufblicke zu der Kühnheit der Spannung über mir, auf ihre  $17\frac{1}{2}$  Meter Breite, mit die kühnste, die je gewagt wurde und doch sicher; wenn ich die Schöne und Größe dieses in seinem Schmucke noch nicht einmal ganz fertigen Gotteshauses auf mich wirken lasse: da ist es mir, als erwachte ich aus einem Traume, den ich bis dahin nur geträumt in diesen Dingen, und als müßte ich über diese Weihestunde als Gedenkwort schreiben das Wort, das ich dieser Stunde zur Erinnerung gebe. Es findet sich

### 1. Mosis 28, 16—19.

„Da Jakob von seinem Traume aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort. Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nicht andres denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand des Morgens frühe auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal und goß Öl oben darauf. Und er hieß die Stätte Bethel, — das ist Gottes Haus.“

Fürchtet nicht, teure Festgenossen, daß ich euch in der Weise sonstiger Predigt, in die ganze Tiefe und Breite dieses Wortes zu versenken suche. Aber einklein wenig doch bewegen wir miteinander:

Der feiernden Seele Erwachen an dieser Weihestätte!

1. den Traum, der ihm voranging,
  2. das Gelübde unsrer Freude bei unserm Erwachen aus ihm.
- Wie ein Traum noch, Herr, ist uns dieses Gotteshaus! Hilf du ihn deuten! — Amen.

#### I.

Jakob war ausgezogen aus seinem Heimatlande, wie wir ausgezogen sind aus unsrer kirchlichen Heimat bis dahin. Er wußte es, daß der Herr ihm diesen Weg gewiesen. Aber seine Seele war besorgt, was sein Geschick im neuen Lande sein werde. Die Sorge im Vordergrunde, die Hoffnung im Hintergrunde seiner Seele, schlief er ein. Da träumte ihm: eine Leiter stehe auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und oben darauf stand der Herr.

Wie ein solcher Traum ist mir das Werden dieses Gottes-



baues. Nun, da die Steine gefügt und die festen Linien des Baues vor uns stehen, da kann es dem Nichtkundigen als ein Schönes vielleicht, aber auch als ein nicht eben Schweres gelten. Aber durch vierzig Jahre hindurch und mehr ist dieses Haus ein bloßer Traum gewesen. Die Engel des Gedankens an dasselbe stiegen wohl auch auf und ab in mancher Nacht und in den Verhandlungen manches Tages, aber zur Erfüllung, zu einem Erwachen zur That kam es nicht. Der Platz hier, in dessen Lehmfuhle ich als Knabe noch gespielt, war zwar nach seiner Auffüllung wohl schon liegen gelassen für eine Kirche, die darauf errichtet werden sollte, aber er erschien zunächst nur dazu gut, vom Hagelwetter zerichlagne Dächer und Fenster unsrer Stadt in ihn einzubetten. Wir haben sie in Massen erst wieder herausgraben und wegführen müssen. Die Fundierung, vor allem des Turmes, war schwer und verlangte größere Tiefe, als gedacht worden war. Sie war der erste große Schatten, der auf kurze Zeit über die Einigkeit und Freudigkeit der gemeinsamen Arbeit zog. Solche Schatten fehlen nie bei solch großem Werke. Es ist bei der Besonnenheit und Tüchtigkeit aller Beteiligten stets gelungen, sie mit der energischen Hand, die zur Verständigung und zum Frieden winkte, hinwegzuseuchen, auch — ich hoffe es ganz und voll — den dunkelsten Schatten, der bei dem schwersten und gefährlichsten Werke, bei der Einfügung des Schlußsteins, bei der Krönung des Turmes hereinzubrechen drohte. Die 40 Zentnerstücke auf die schwindelnde Höhe der Turmspitze zu bringen, war bei der Verantwortung für das Leben der Arbeiter und für das Ganze wohl eine Gefahr, bei deren Erwägen der Kriegsrat auch der besten Feldherren in Bedenken und zu Verschiedenheit der Meinungen geraten konnte. Sie ist — ich hoffe es im Herrn — auch innerlich längst überwunden, und sicherlich mit dem heutigen Freudentage gemeinsamer Ehre und Anerkennung.

Im ganzen und großen kann mit innigem Danke gegen die Bauleitung und -führung trotz ihrer bei solcher Sache notwendigen Schneidigkeit und Energie, mit innigem Danke gegen die Unternehmer, die Herren Bauer-Roßbach in Leipzig und Helm-Frieße in Dresden, die ihr Mitwirken an dem bedeutamen Werke mehr als Sache der Ehre denn als Sache des Gewinns betrachteten und mit hoher Selbstlosigkeit, mit unübertrefflicher Solidität und Tüchtigkeit

gearbeitet haben, mit warmem Danke ferner gegen unsre Poliere — so wichtig wie die Unteroffiziere bei der Armee — und gegen alle Arbeiter, mit verschwindenden Ausnahmen, gesagt werden, daß trotz der Schwierigkeit und vielfachen Neuheit der Aufgaben, trotz der mehrjährigen Dauer gemeinsamer Arbeit, trotz des Einbruchs außerordentlicher Ereignisse auf dem Arbeitermarkte, welche die Unternehmer zum Teil schwer schädigten, an dem schönen, nun vollendeten Bau gearbeitet worden ist mit einer Treue, mit einem Wettstreit, mit einer Einmütigkeit aller mit allen, wie es wohl selten nur bei so großem Baue und so verantwortlichem Werke geschehen ist. Und Gottes Gnade hat seine Hand über unsern Arbeitern gehalten. Zwar haben wir drei Verunglückte tief zu beklagen, aber es war fast jedesmal die Schuld der eignen Unvorsichtigkeit, und bei so gefährlichem, lange ausgedehntem Baue ist dies schwerlich eine hohe Zahl zu nennen. Es ist ein hoher Segen, daß für die Hinterlassenen jetzt viel mehr gesorgt ist als früher.

Insbefondere aber ist es mir eine mich heute tief bewegende Freude, daß die Mitglieder des Kirchenvorstands mit einer Hingabe und in einem Geiste des Friedens mitgearbeitet haben, wie sicher nirgends mehr bei so großem, reich verwickeltem Werke, und doch mußte fast ein jeder von uns sich erst hineinarbeiten. Meinungsverschiedenheiten waren wohl hin und her da — wie sollte es auch anders sein bei Männern selbständigen Urteils, die ihre Verantwortung kennen, — aber niemals, ausnahmslos niemals ist es zu einer einschneidenden, bleibenden Differenz gekommen, und stets hat sich alles aufgelöst in die Harmonie der gemeinsamen Freude am Gelingen.

Diese Erinnerung an die gemeinsame Friedensarbeit wird stets wie das ganze große Werk, eine der wohlthueendsten Erinnerungen meines Lebens bleiben. Es ist mir inniges Bedürfnis, allen teuern Mitarbeitern für ihr stetes Entgegenkommen und ihre treue Mitarbeit auch hier und vor der ganzen Gemeinde zu danken. In unsern finanziellen Dingen — und die sind wichtig bei so verantwortungsreichem Werke — ist insbesondrer dem Vorsitzenden unsrer Finanzdeputation, Herrn Dir. Prof. Dr. Köldese, warmer Dank zu zollen. Dank vor allem aber der Bauleitung ist der Bau völlig innerhalb der Grenzen seiner Veranschlagung von 900 000 Mark

geblieben — ein Seltnes bei solchen monumentalen und künstlerischen Werken schwer berechenbarer Art. Und heute begonnen wäre das Werk nicht dafür herzustellen.

Aber wie im Traume, liebe Mitfeiernde, standen wir alle lange Zeit dem Werke, das nun fertig ist, gegenüber. Unvergesslich wird es mir bleiben, daß, als ich 1865 einige Monate in Land und Stadt zurückgekommen war und sah, wie die Sache schief, ich zu einem der damals einflußreichsten und für solche Aufgaben auch eifrigen Manne hier sagte: „Wird die Sache weiter so betrieben, so weihen wir erst in zwanzig Jahren die neue Kirche.“ Auf seine lebhafteste Einsprache sagte ich mir im stillen, daß ich doch wohl die Zahl zu hoch gegriffen habe. Und heute? heute schreiben wir Ende 1885! Es sind genau zwanzig Jahre und etwas mehr noch geworden! Es lagen in dieser Zeit große, langsam reisende Veränderungen in der Verfassung unsrer Landeskirche und in der Gliederung unsrer Gemeinden vor. Sie mußten erst bewältigt werden. Erst mit dem Inslebentreten der neuen Kirchenordnung 1868 kam die Sache zu festerer Gestalt. In der ersten Sitzung des damals mit St. Peter verbundenen Thomaskirchenvorstands stellten Herr Stadtrat a. D. Dr. Otto Günther und der seitdem heimgegangne, unvergessliche Dr. Stephani den Antrag des Neubaus der Peterskirche. Die dafür niedergesetzte Kommission, Dr. Stephani, die Herren Stadtältester Raymund Härtel und Eisengießereibesitzer Göß und, sobald ich in den Thomaskirchenvorstand eingetreten war, schon vor der ersten Deputationsitzung auch ich, brachte rasch die erste feste Gestaltung der Sache, statt der bloßen Gedanken und Träume über sie. Aber die Parochialfrage hinderte. Erst mit der Einsetzung des eignen Peterskirchenvorstands 1876 kam die Sache in Fluß und in den Hafen ihrer Verwirklichung. Ohne alles Selbsttrüben kann diese Erfahrung zu den vielen Belegen in unsrer Landeskirche gerechnet werden, welch eine völlig unerseßliche Förderung der kirchlichen Angelegenheiten die Einsetzung besondrer Kirchenvorstände gewesen ist. Es können eben nicht alle alles thun zu gleicher Zeit! Auch die Kirche will ihre besondern Pfleger und will sie haben aus der Gemeinde selbst. Wie Engel im Traume umschwirrten uns beim ersten Anlaufe die achtzig Projekte der Preisbewerbung. Das Erwachen aus diesen zum Teil schönen und geisterfüllten, aber zu-

nächst schweren und verwirrenden Träumen ist dieses schöne Gotteshaus. Fünffmal haben seine hochverdienten Schöpfer, die Herren Hartel & Lipsius, das Projekt durchgearbeitet, ehe es zur Reife uns gediehen zu sein schien. Und als sein feinsinniger Mitschöpfer in den geistigen Grundlagen, Herr Prof. Lipsius, bald nach Beginn des Baues einem ehrenvollen Rufe nach Dresden folgte, hat die Durchführung des großen und verwickelten Werkes ganz vorzugsweise gelegen auf den starken, erfahrenen Schultern des Herrn Architekten Hartel und unsers durch gewissenhafte Sorgfalt und große Tüchtigkeit ausgezeichneten Bauführers, des Herrn Architekten Quentin. Der Tag heute darf ihnen vor allem eine hohe Freude und Genugthuung sein. Wie wir ihnen Dank wissen, das werden die Anerkennungs schreiben des Kirchenvorstands bezeugen, die zum Feste in ihre Hände niedergelegt worden sind. Mehr vermochten wir nicht zu thun.

Aber wir sind auch sonst in aller Weise gefördert worden. Wie den vereinigten Kirchenvorständen unsrer Stadt, die heute unserm Feste ihr Ehrengeliebt geben, sind wir dem Patron und der Kircheninspektion zu hohem Danke verpflichtet, in letzterer auch Herrn D. Lechler, der in der Zeit der festzustellenden Pläne im Amte der Superintendentur noch war. Gerade in den höchsten und geistigsten Fragen unsrer Aufgabe hat der Patron uns stets in der hingebendsten Weise gefördert. Mit ihm vereint haben wir und unsre Architekten die Ratschläge des feinsinnigen, zu früh heimgegangnen Oberbaurat von Ferstel zu Wien, des sorgfältigen und erfahrenen Professor Hase in Hannover, des reich erfahrenen Professor Raschdorf in Berlin, des Hauptlehrers unsers Hartel, vor allem aber des genialen Dombaumeisters Schmidt in Wien, des Meisters im gotischen Baustile, verwerten können, nachdem Herr Dr. Fritsch, Redakteur der „Deutschen Bauzeitung“, zuerst auf den richtigen Weg hingewiesen hatte: auf eine Verschmelzung und Neugestaltung der Projekte Hartel-Lipsius. Und in dem allen hat das hohe Landeskonsistorium uns stets mit seinem lebhaftesten Interesse und in der wohlwollendsten, raschesten und förderndsten Weise zur Seite gestanden. — Der Meister edler Orgelbaukunst, Herr Hoforgelbaumeister Sauer aus Frankfurt a./D., hat nach dem Urtheile der Sachkundigen eins der schönsten Orgelwerke, das existiert, umkleidet von Herrn Arnemann hier, zum Preise Gottes uns gestimmt für Kirche und Südkapelle; im wohl-

gelungenen Afford klingen die schönen Glocken der Firma Sauck hier dazwischen; die Kunst der Glasmalerei der Herren Hertel & Versch in Düsseldorf, der Herren Schulze hier und Türke in Zittau hat uns diesen schönen Schmuck der Väter weihend auch in dieses Gotteshaus zu tragen wenigstens angefangen, und mein lieber Kollege Hartung hat an der Verteilung derselben einen hervorragenden Anteil; ebenso hat die sinnige Kunst des Herrn Maler Schmidt aus Hamburg wenigstens in der Südkapelle schon und im Altarchore den Wänden geboten, daß ihrer Farbe Weihe und Schmuck mitpredige und erbaue in diesem Gotteshause. Denn das thut sie. Das Schiff der Kirche klagt noch, daß es ohne Festkleid heute mit uns feiern muß. Wir haben es für heute aus Mangel an Mitteln noch nicht festlich bekleiden können. Das ist uns schmerzlich. Aber wir sind getrost. Edler Frauen unermüdet fleißige Hand hat uns, unter der Leitung des Meisters Beck in Herrnhut und der kunstbewährten Frau Busch hier die Altäre der Kirche und der Südkapelle und die Kanzel geschmückt; für den aus der kunstgeübten Hand des Herrn Schele hier hervorgegangnen Taufstein haben wir freundliche Gaben mitverwandt, und reiche Gaben sind aus der ganzen Gemeinde, angeregt von einem deshalb und völlig freiwillig gebildeten Männerkomitee, hervorgegangen aus dem südvorstädtischen Bezirksverein, zur Ausschmückung der Kirche uns zugeflossen. 30 000 Mark sind noch erforderlich, um die volle künstlerische Ausmalung wie des Chors so nun auch des Schiffes herzustellen. Aber wir sind getrost, daß Gottes Gnade und eure kirchliche Liebe auch dieses Letzte dem schönen Gotteshause zuführen will. Vielleicht hört die Bitte dieses Festtages selber mancher und manche, die Gott mit Gütern gesegnet hat! Wir haben es gewagt, die Becken heute dazu auszustellen, heute an diesem Tage eurer Mitsfreude. Die vielen kleinen Tropfen kirchlicher Gemeindeviebe machen das große Meer der Hilfe, die zum Ziele führt!

So ist unsre Seele voll Dank gegen Gott und gegen Menschen! Der Traum ist vorbei! Gottes Engel flogen durch dies hochgebaute Gotteshaus und sungen mit uns heute: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ — „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte.“

## II.

Aber er ist es nur, Geliebte, und die Gesegneten des Herrn werden wir nur sein an diesem Orte, wenn es von uns heute heißt wie von Jakob: „Er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels, — und er hieß die Stätte Bethel,“ d. h. Gottes Haus!

Das soll es uns sein und bleiben! Das ist das Gelübde unsrer Freude bei unserm Erwachen aus dem Traume bis dahin zu dieser geweihten Wirklichkeit.

Geliebte im Herrn!

Das Haus aus Stein ist mit Gottes Hilfe gebaut: werden wir in ihm durch den Glauben und die Liebe in Christo die lebendigen Bausteine sein, die sich erbauen zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum? Jakob nahm den Stein, auf dem er hart gelegen in jener Nacht, und richtete ihn auf zu einem Male geweihten Gedenkens, und goß Öl darauf und salbte ihn zur Stätte, da von nun an Gottes Ehre wohnen sollte: werden wir den Stein nehmen, auf dem wir hart gelegen nun durch die Sorgen und Arbeit manchen Jahres, manchen Tages, mancher Nacht, und zu den Steinen hier sagen: „Ihr seid uns Leben“ und zu dem Schmucke: „Ihr seid uns heilige Poesie und Gottes Lobgesang,“ der Ruf zur Einkehr und Prüfung: „Thut Buße; denn das Himmelreich ist euch nahe gekommen?“ — Wahrlich! „Hier ist des Himmels Pforte,“ wenn unser Herz dazu den Schlüssel hat!

Was nützt dies schöne Gotteshaus, wenn sein schönster Schmuck, das volle, das gerüttelte und geschüttelte Maß der Gemeinde fehlt, die sich in ihm erbauen will? — „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkünden, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König,“ — was nützt es, wenn die Ohren fehlen zu hören, und die Herzen, die es zu Herzen nehmen? — Was nützt der von liebreicher und kunstvoller Hand geschmückte Altar, der schöne Teppich, den die Opferfreudigkeit eines edeln Gebers dorthin breitete, wenn die Gäste fehlen, die dort die Speise suchen für das Heil ihrer Seele? Im

leeren Raume schallt leer und verworren der Ton zurück: im vollen Raume ist er saftig und schön.

Wohl gibt es Zeiten, Geliebte, in welchen das Herz auch im Gotteshause das Bedürfnis hat, mit seinem Gotte allein zu sein und im stillen Gebete vor ihm seine Sorge auszuschütten, seine Hoffnung und Freude zu weihen, seine Gelübde zu rüsten, zu vertiefen, zu mächtigen, auf daß sie werden zur That. Darum wird dieses Gotteshaus, teure Gemeinde, dir offen stehen, auch wenn kein Gottesdienst in ihm ist. Dann predigt die Andacht und das Gebet, welches in den Säulen, in der Wölbung, in den Wänden hier eingegraben ist. Aber in der Gemeinschaft erst finden wir die volle Erhebung und Erbauung. Christus hat gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen:“ nun, dieses Gotteshaus, das manche für euch zu groß nennen, hat eben die „zwei oder drei“, die Christus fordert von seinen mehr als 40 000 Gemeindegliedern, nur dann, wenn es gefüllt und durch diese Fülle selbst schon geschmückt ist bis an die Hörner des Altars.

O ehre, teure Gemeinde, dein schönes neues Gotteshaus, das schönste jetzt der Stadt! Zeige in Kirchlichkeit und Wandel dich dieser Ehre wert in Haus, in Schule und Kirche, und bitte den Herrn, daß er bald wenigstens noch eine Schwesterkirche, würdig unsrer Stadt, in deinem weiten Bereiche aufrichten wolle! Ihr aber, ihr lieben Konfirmanden, die ihr gewürdigt worden seid, in euern Vertretern Anteil zu nehmen, unvergeßlich für das Leben, an dieser seltenen und schönen Feier, und die ihr nun miteinzieht aus dem alten Hause in das neue: behaltet lieb die Stätte, da Gottes Ehre wohnt, und seinen Altar, und werdet in Glauben und Wandel einst eine Zierde eurer Gemeinde.

Und ihr, ihr lieben Amtsbrüder, die ihr bewegten Herzens mit mir in dieser Stunde steht, ich weiß es, daß in euerm Herzen wie in dem meinen das Gelübde steht an diesem Tage unsrer Freude, daß wie im alten Hause so nun hier nichts andres gepredigt werden soll als Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandne Heiland unsrer Seelen. Wir bekennen es gemeinsam, und wie wir persönlich durch die Bande brüderlicher Liebe miteinander verbunden sind, so ist diese Gemeinschaft die Kraft und

der Friede unsers Bundes: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden,“ denn allein der Name Jesus Christus!

Aber wir wissen es, Herr, unser Gott, mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren! Du allein bist der Segen unsrer Freude und die Kraft unsrer Gelübde.

Nimm mit allem, was in ihm ist, dies Haus in deine gnädige Obhut, das zu deiner Ehre aufgerichtet ist. Stärke und segne jetzt und durch die Jahrhunderte, die kommen, alle die in ihm predigen und hören, ein- und ausgehen. Lege dein Ja und Amen auf das heilige Werk der Taufe, des Abendmahls, der Trauung, das in diesem geweihten Hause gethan werden wird und heute schon beginnt. Laß Ströme des Segens, des Trostes in Leid, der Weihe in den Tagen der Freude ausgehen von hier über die ganze große Gemeinde, die nun, anders als bis dahin, wie die Küchlein um die Henne um ihr Gotteshaus her gebreitet und gesammelt liegt. Segne die Arbeit der Seelsorge, die von hier ausgeht. Segne auch die Krieger, die hier ihre kirchliche Heimat haben und hoffentlich allesamt und immer als „Freiwillige“ im Herrn ihre Erbauung suchen. Herr, zum erstenmal beten wir heute hier: Segne unsern ehrwürdigen Kaiser! unsern teuern König! unser ganzes Vaterland! unsre Kirche und Schule — insonderheit auch die teure Schule, meine geistige Heimat einst, die seit Jahrhunderten auch St. Peter gedient und heute — ach, bei der Größe der Pflichten vielleicht zum letztenmal — mit ihrem geweihten Gesange unsre Feier getragen hat! — Laß für Leben und Sterben dieses Haus zu einem wahrhaften Bethel werden! — zu einer „Pforte des Himmels“, da ohne Raft deine Engel auf und nieder steigen! Hilf, daß diese große Halle deines Preises niemals von einem andern Bekenntnisse widerhalle als von dem: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit!“

Herr, wir lassen dich nicht, es sei denn, du segnest uns! —  
Amen.







H. Sax. H.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!


III/9/280 JG 162/6/85

Digital. : 372 395 015

H. Lax. H. 1472 Wax

